18. Jahrgang / Nr. 29 — Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. — Montag, den 29. Januar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Postbezug Rm. 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Str. Nr. 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

„Gott sei Dank, wir sein daheem!"

Der große Treck vor dem Abschluß

Noch ein Zug aus Galizien und vier aus Wolhynien bevorstehend — Der Reichsführer SS. in Przemysl

Deutsch-Przemysl, 29. Januar

Während die ersten Trecks der von jenseits der deutsch-russischen Interessengrenze in das Land ihrer Vorväter zurückgeführten Volksdeutschen bereits im Großdeutschen Reich an ihren künftigen Siedlungsorten angekommen sind, steht nunmehr nach etwa fünf Wochen das Ende dieser in der Geschichte einzigartigen Umsiedlung der Volksdeutschen aus Galizien und Wolhynien unmittelbar bevor. Aus diesem Anlaß nahm der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für Festigung des deutschen Volkstums Gelegenheit, den letzten aus Galizien eintreffenden Treck auf der Grenzbrücke über den San persönlich zu begrüßen. — Ein glücklicher Zufall wollte es, daß gleichzeitig auch der vorletzte Eisenbahntransport Volksdeutscher aus Galizien eintraf.

Als diese Volksdeutschen aus dem etwa 700 Familien zählenden rein deutschen Dorf Brigidau, in das seit 1784 keine Polen einheiraten durften, und dann die mit der Bahn aus Lemberg kommenden Volksdeutschen den Reichsführer SS Himmler erkannten, in dessen Begleitung sich neben dem Stellvertreter des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, auch der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Obergruppenführer Lorenz, befanden, kannte ihre Freude keine Grenzen.

Mit glückstrahlenden Gesichtern entbieten sie dem Reichsführer SS ihr erstes „Heil Hitler!" auf deutschem Boden, immer und immer wieder schütteln sie ihm die Hand und beteuern ihre Freude, nach langen Jahren des Kampfes um ihr Deutschtum nunmehr die Heimat betreten zu dürfen. „Gott sei Dank, wir sein daheem!" rufen sich im pfälzischen Dialekt die Fuhrmänner der mit kräftigem Pferdematerial bespannten und mit Hakenkreuzfähnchen geschmückten Planwagen zu. Nicht minder herzlich ist die Begrüßung der mit der Eisenbahn von jenseits der deutsch-russischen Interessengrenze kommenden Volksdeutschen, die die Aufladerampe mit kräftigen „Heil Hitler"-Rufen betreten und damit der Heimat den ersten Gruß entbieten.

Bis jetzt haben rund 103 000 Volksdeutsche aus Galizien und Wolhynien per Achse und rund 35 000 im Treck die deutsch-russische Interessengrenze überschritten. Es werden nunmehr noch ein Zug aus Galizien und vier aus Wolhynien erwartet, so daß sich die Gesamtzahl der rückgeführten Deutschen auf etwa 160 000 stellen wird.

Blut gegen Gold die Parole!

Stabschef Lutze zu seinen SA.-Männern — Die Aufgaben der SA. im Kriege

Berlin, 29. Januar

Wie die NSK. meldet, besichtigte Stabschef Lutze in Begleitung des SA.-Obergruppenführers Jagow, der zur Zeit Wehrmachtsurlaub hat, am Sonntag überraschend eine SA.-Wehrmannschaft bei ihrem Dienst an dem Uebungsgelände des Sturmbannes I der SA.-Standarte Feldherrnhalle in Berlin-Lichterfelde.

Die Wehrmannschaften waren gerade im Gelände gruppenweise bei der Uebung. In Ordnungsübungen zeigten die Männer, daß sie soldatische Disziplin haben. Die SA. wird die große Aufgabe der vormilitärischen Wehrerziehung auch während des Krieges lösen. Der Stabschef war mit den Leistungen der Wehrmannschaft zufrieden. Nach der Besichtigung hielt er an die neuen Freiwilligen eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Männer der Wehrmannschaft! Ihr habt Euch freiwillig gemeldet zur vormilitärischen Ausbildung in einer SA.-Mannschaft. Sie alle spüren vielleicht schon jetzt, daß dieser Dienst keineswegs leicht ist. Aber diese Arbeit ist notwendig, genau so wie die frühere Arbeit der SA. notwendig war. Wir müssen das alles tun nicht nur für uns selbst, sondern für unsere Kinder und unsere Zukunft. Dieser letzte entscheidende Gang unseres Volkes ist nichts anderes als eine Auseinandersetzung eines alten Systems gegen ein neues, heute außenpolitisch genau so wie wir es innenpolitisch vor wenigen Jahren erlebt haben. Blut gegen Gold, das ist die Parole des Führers, die es durchzusetzen gilt. Das Blut des deutschen Volkes und damit sein Wesen wird Sieger bleiben in diesem Kampf um unsere Zukunft."

Mti dem Gruß an den Führer verabschiedete sich der Stabschef. Anschließend begrüßte er sudetendeutsche und baltische SA.-Männer, die zur Zeit in der Kaserne der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" untergebracht sind.

Norwegische Abfuhr für W. C.

Der Außenminister Norwegens erklärt Churchill formell zum Weltbrandstifter

Oslo, 29. Januar

Der norwegische Außenminister Koht gab der Osloer Zeitung „Aftenposten" ein Interview über die vor einigen Tagen gehaltene Churchill-Rede. Auf die Frage, was er von der Aeußerung Churchills halte, antwortete der Außenminister wörtlich:

„Das würde ja bedeuten, daß die ganze Welt am Kriege teilnehmen soll. Ein neuer Weltkrieg also. Wer sollte darüber Genugtuung empfinden? Ich glaube, alle müßten froh sein darüber, daß einige Länder sich heraushalten. Die kleinen Nationen haben jedenfalls keine Rolle im Kampf der Großen zu spielen."

*

Mit dieser Erklärng des norwegischen Außenministers an die Adresse Winston Churchills, die, im Lichte des britischen Liebeswerbens um die skandinavischen Staaten betrachtet, von größter Wichtigkeit ist, bricht der britische Versuch zur Weltbrandstiftung an einem seiner stärksten Einsatzpunkte in sich zusammen. Von der Presse der Neutralen hat sich Churchill ja bereits manches sagen lassen müssen, ein neutraler Außenminister hatte aber die Absichten Mr. Churchills bisher noch nicht so treffend charakterisiert, wie das jetzt durch den norwegischen Außenminister Koht geschah.

London erpreßt die Neutralen

Schweizer Blatt zur Bedrohung Rumäniens

Genf, 29. Januar

Die Schweizer Zeitung „Le Travaille" schreibt in einer Betrachtung, die an die Churchill-Rede anknüpft: Kaum wenige Tage seien seit der Rede Churchills vergangen und schon folgt seiner Drohung die Tat. London und Paris drohten heute Rumänien, ihm die Lebensmittelzufuhr zu unterbinden, bevor noch schärfere Maßnahmen angewandt würden, wenn es nicht die Petroleumlieferung nach Deutschland einstelle. Das sei wirklich eine herrliche demokratische Methode, die den ganzen Respekt des englischen Imperialismus gegenüber den Kleinstaaten bloßstelle, für die England angeblich in den Krieg gezogen sei — der gefährlichste Druck werde gerade auf die nicht-kriegführenden Staaten ausgeübt.

Unseren Bauern zum Gruß!

Zum Kreisbauerntag des Lodscher Gebietes

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Zum ersten Male in der Geschichte des Lodscher Gebietes tritt am heutigen Tage ein nationalsozialistischer Kreisbauerntag zusammen. Wer von den volksdeutschen Volksgenossen die Zeiten des Polenterrors miterlebt, wer gesehen hat, zu welch irrsinnigen Ausbrüchen von Größenwahn ein Volk fähig ist, das entwurzelt wurde und die Bindung zu Blut und Boden verlor, der begreift, daß es eine schicksalhafte Wende bedeutet, wenn jetzt in einem Raum, in dem noch vor wenigen Monaten der Krieg tobte, ein nationalsozialistischer Bauerntag zusammentritt. Es war selbstverständlich, daß im Zuge mit der Wiedergewinnung des deutschen Lebensraumes im Osten in erster Linie auch der Volksstand mit dem Boden dieser ostdeutschen Landschaft verbunden werden mußte, der diesem Boden Werte abringen soll, die für die ganze Volksgemeinschaft bestimmt sind: das Bauerntum. Der Nationalsozialismus hat den deutschen Bauern wieder mit der Scholle verbunden. Er hat seine große Aufgabe als Blutsquell der Nation wieder klar herausgestellt. Wenn er auf Befehl des Führers im Reichsnährstand neben dem eigentlichen Bauerntum auch die Forstwirtschaft, den Gartenbau, Fischerei, Jagd, landwirtschaftliche Genossenschaften, den Groß- und Kleinlandhandel und die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einbezog, so stellte er bewußt das gesamte deutsche Bauerntum in allen seinen Zweigen auf die breite Grundlage, die notwendig ist, um dem deutschen Bauerntum neben den beiden anderen großen Säulen des Volksschaffens, der Deutschen Arbeitsfront und der gewerblichen Wirtschaft, eine gleichberechtigte Stellung zu schaffen.

Schon im Jahre 1933 wurde dem Reichsnährstand die ehrenvolle Aufgabe zugewiesen, „seine Angehörigen zur Verantwortung für Volk und Reich, zu einer lebenskräftigen Stütze für den Aufbau, die Erhaltung und die Kräftigung des deutschen Volkes zusammenzuschließen". Im Gegensatz zum jüdisch-liberalistischen System, das das Bauerntum verkommen ließ und gar nichts tat gegen die katastrophale Verschuldung des Landvolkes, hat der Nationalsozialismus bewußt seine Fürsorge dem Bauerntum zugewandt und es in straffer Organisation wieder zurück zu Volk und Staat geführt. Wenn heute jeder deutsche Bauer es als selbstverständlich betrachtet, daß er für das Gesamtvolk arbeitet, daß Arbeit am Boden Dienst am Volk ist, dann ist das das Verdienst unermüdlicher nationalsozialistischer Erziehungsarbeit. In allen Gliederungen des Reichsnährstandes, vom Reichsbauernführer und Reichsobmann des Reichsnährstandes an bis zu den Land- und Kreisbauernschaften wird diese Erziehungsarbeit geleistet. Gerade wir im deutschen Osten müssen uns zu diesem Bauerntum bekennen. Bauernnot ist Volkes Tod. Nirgends gilt dieses Wort mehr als in den weiten Räumen des wiedergewonnenen deutschen Ostens, wo nun der Pflug des Bauern in planmäßigem Schaffen dem deutschen Volke eine verlorene Heimat wieder zurückgeben soll.

Der Bauer im deutschen Osten hat oft bitter und hart um seine Scholle kämpfen müssen. Wenn ihn der Pole von der Scholle vertrieb, dann wußte er, weshalb er das tat. Dann wußte er, daß ein Volkstum zu sterben beginnt, wenn man es vom Boden loslöst, wenn man den Bauern von Haus und Hof treibt und entwurzelt in eine fremde Welt schickt. Als in der Systemzeit jüdisch-liberalistische Kapitalisten die Bauern verelenden, als sie ihre Söhne als Arbeiter in die Fabriken der Städte gehen ließen, als sie den Bauern aus der ihm wesenseigenen Landschaft des Dorfes rissen und in die Städte schickten, da verkümmerte das deutsche Bauerntum. Da drohte der Blutsquell der Nation zu stocken und das deutsche Bauerntum zu sterben. Der Nationalsozialismus hat das Bauerntum wieder erweckt. Er hat dem Stand, der uns das tägliche Brot schafft, einen Ehrenplatz in der großen Gemeinschaft der Nation eingeräumt. Er

30. Januar — Großkundgebung der NSDAP. — Sporthalle

Wir bemerken am Rand

Es war der fünfte Mord Der irakische Finanzminister Rustam Haidar ist an der schweren Verletzung, die er bei dem auf ihn verübten Mordanschlag erlitten hat, gestorben. Das ist nach den Attentaten auf den irakischen Kriegsminister und den Chef der Luftwaffe von 1936 sowie nach dem Anschlag auf König Ghasi vom vergangenen Jahre der vierte politische Mord im Irak, genau genommen sogar schon der fünfte, da ja König Feisal seinerzeit bei seinem Schweizer Aufenthalt vergiftet wurde. Der Mord an dem Finanzminister, der bei König Feisal Außenminister gewesen war, ist deshalb bemerkenswert, weil er nicht nur einer der bedeutendsten Führer der panarabischen Bewegung war, die logischerweise antibritisch ist, sondern weil er vor allem im Gegensatz zu dem irakischen Ministerpräsidenten Nuri Pascha der schärfste Gegner Englands in Bagdad war.

hat darauf hingewiesen, daß der beste Blutsstrom eines Volkes im Bauerntum fließt.

Seien wir uns dessen bewußt, daß auch wir im Osten niemals unsere schwere Aufgabe erfüllen können, wenn wir die Bindung mit dem Boden verlieren. Mit beiden Füßen fest auf der Scholle stehen und mit dem Blick weit darüber hinausgerichtet über die Grenzen des großen ewigen deutschen Vaterlandes, das war schon immer deutsche Art. Diese Art soll wieder zum Grundsatz unserer Arbeit werden. Wenn wir in diesen Tagen, da englische Frechheit uns das Schwert in die Hand zwang, wieder vom Daseinskampf der Nation sprechen, dann werden wir uns immer wieder daran erinnern, daß dieser Daseinskampf um unseren Lebensraum geht, um den deutschen Boden, den unsere Vorfahren mit ihrem Blut geheiligt und uns als verpflichtendes Erbe hinterlassen haben. Auf diesem wiedergewonnenen Boden des deutschen Ostens begrüßen wir die Bauern des Lodscher Gebietes, die heute unter dem Banner des siegreichen Hakenkreuzes zum Kreisbauerntag zusammenkommen, einig in dem Willen, alle Kraft einzusetzen in der großen Erzeugungsschlacht zum Nutzen des deutschen Volkes und einmütig in dem Glauben an unseren großen Führer Adolf Hitler und an die Ewigkeit unseres Volkes und Reiches.

Gedenksendung zum 30. Januar 1933

Aufzeichnungen von Dr. Goebbels werden verlesen

Berlin, 29. Januar

Der Großdeutsche Rundfunk bringt am Dienstagabend von 20.30—22.00 Uhr über alle Sender eine Gedenksendung zum 30. Januar 1933. Reichsminister Dr. Goebbels hatte die Absicht, in dieser Reichssendung selbst das Wort zu ergreifen. Es ist ihm das aber wegen Arbeitsüberlastung leider nicht möglich. Er hat dem deutschen Rundfunk aus seinen privaten Aufzeichnungen, die später einmal veröffentlicht werden sollen, die über den entscheidungsvollen Januar 1933 niedergelegten Abschnitte zur Verfügung gestellt. Der deutsche Rundfunk hat für die Lesung dieser Abschnitte, die innerhalb dieser Reichssendung gegen 21 Uhr erfolgen wird, den Staatsschauspieler Rittmeister Carl Ludwig Diehl gewonnen.

Der musikalische Teil der Sendung wird ausgeführt von dem Musikkorps der SA.-Gruppe Berlin-Brandenburg und mehreren SA.-Chören unter Leitung von SA.-Oberführer Fuhsel.

Der Tag in Kürze

Auf dem Dominikanerplatz vor dem Neuen Rathaus in Brünn gab am Sonntag Korpsführer Hühnlein den Sturmstandern der Motorstandarte 396 im Rahmen einer Feier die Weihe.

*

Wie das ANP. meldet, ist das holländische Motortankschiff „Mamura" (8245 Bruttoregistertonnen) unweit der Downs auf eine Mine gelaufen.

*

Der schwedische Dampfer „Sylvia" (2300 Bruttoregistertonnen) ist überfällig.

*

Wie aus Bangkok gemeldet wird, sind in den Fabriken in Singapore zahlreiche Arbeiter in den Aufstand getreten.

Churchill wird ausgepfiffen

Stürmische Versammlung im Manchester-Haus — Erregte Protestkundgebungen

Berlin 29, Januar

Lügenlord Churchill hielt am Sonnabend vor einer Versammlung im Manchester-Haus eine Rede, die mehrfach durch Zwischenrufe und Protestkundgebungen der anwesenden Arbeiter gestört wurde, insbesondere als Churchill ihnen erklärte, daß jetzt keine Zeit für Wohlleben sei — als ob der englische Arbeiter unter der Herrschaft der britischen Geldsackdemokratie in seinen Slums und Elendsquartieren überhaupt jemals ein Wohlleben gekannt hat. W. C. konnte sich auch nicht den Beifall der Zuschauer sichern, als er auf 1003000 Arbeitslose verwies, aber fast im gleichen Atemzug die gelernten und halbgelernten Arbeiter aufrief, die Arbeitsleistungen wesentlich zu verstärken. Als er dazu überging, auch auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Erzeugung eine allgemeine Erhöhung des Arbeitseinsatzes zu fordern, wurde er erneut durch Zwischenrufe unterbrochen.

Auch in seinen politischen Betrachtungen hatte der Lügenlord am Sonnabend einen schlechten Tag. Nachdem er soeben versichert hatte, daß die „deutschen Schiffe von den Meeren vertrieben" worden seien, sprach er von schweren Opfern, die die britische Flotte unaufhörlich bringen müßte und ermahnte seine Zuhörer, nicht den Mut sinken zu lassen, wenn sie von täglichen Verlusten der Marine hörten. Derselbe Churchill, der noch vor wenigen Tagen als Agent-Provocateur der englischen Kriegspolitik unmißverständliche Drohungen gegen die neutralen Staaten ausstieß, versuchte in seiner Rede am Sonnabend, die Welt über die wahren Absichten der englischen Kriegspolitik zu täuschen, indem er von der Bedrohung der Neutralen durch Deutschland sprach. Es ist bezeichnend, daß auch Reuter sich gezwungen sieht, wenigstens einen Zwischenruf zu registrieren, während er den stürmischen Verlauf der Veranstaltung vollständig unterschlägt.

*

Nachdem Churchill erst unlängst eine ganze Flut der Beschämung von seiten der neutralen Staaten über sich ergehen lassen mußte, wird er nun auch schon in seinem eigenen Lande ausgepfiffen. Das läßt interessante Rückschlüsse auf die voraussichtliche Lebensdauer des britischen Kriegskabinetts mit Mr. Winston Churchill als Mitglied zu. Auf alle Fälle scheint aber den Engländern so langsam ein Licht über die „Qualitäten" des Ersten Lords ihrer Admiralität aufzugehen. — Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt...

Erneuter Protestschritt Tokios

Die Antwort Londons auf die erste japanische Note unbefriedigend

Tokio, 29. Januar

Die japanische Regierung hat am Sonnabend erneut nachdrücklich Protest erhoben gegen die Festnahme der 21 deutschen Reichsangehörigen an Bord des Dampfers „Asama-Maru" und verlangt, daß die britische Regierung den Fall noch einmal von größeren Gesichtspunkten aus überprüfen möge. Dabei ist wiederum die Freilassung der Gefangenen gefordert worden.

Zur britischen Antwortnote zum „Asama-Maru"-Zwischenfall erklärte der Sprecher des Außenamtes, daß die Note zwar umfangreich sei, sich aber lediglich auf juristische Darlegungen beschränke. Arita habe deshalb Craigie nahegelegt, seine Regierung um Ueberprüfung des Standpunktes unter Berücksichtigung der Gesamtlage zu ersuchen.

Halbamtlich wurde über den Inhalt der britischen Note bekannt, daß die Engländer zynisch den Gedanken zurückweisen, daß sie mit der Durchsuchung des größten japanischen Schiffes „Asama-Maru" das Nationalgefühl der Japaner hätten verletzen wollen.

*

Die gewaltsam durch die Engländer von der „Asama-Maru" heruntergeholten Deutschen wurden am Sonntag in Hongkong an Land gebracht, wie eine amtliche Mitteilung der englischen Marinebehörden in Hongkong besagt. Die Deutschen werden als Kriegsgefangene behandelt. Sie wurden den britischen Militärbehörden übergeben.

Gefechtspause in Finnland

Die Heeresberichte vom finnländischen Kriegsschauplatz

Moskau, 29. Januar

Der Bericht des Generalstabes des Militärbezirks Leningrad vom 27. Januar lautet: Erkundungstätigkeit. Die sowjetischen Luftstreitkräfte führten Aufklärungsflüge durch.

*

Der 26. Januar verlief auf der Karelischen Landenge — so teilt der finnische Heeresbericht vom 27. Januar mit — verhältnismäßig ruhig. Einige russische Batterien sollen durch finnische Artillerie zum Schweigen gebracht worden sein. Nordostwärts vom Ladoga-See, wo die Kämpfe schon seit einigen Tagen andauern, sollen die Finnen weitere Angriffsversuche abgewiesen haben. An den anderen Frontabschnitten herrschte erfolgreiche Patrouillentätigkeit.

Die Seestreitkräfte melden, daß finnische Küstenbatterien die Tätigkeit der Landstreitkräfte unterstützt haben und daß ein russisches Unterseeboot vor einigen Tagen in einem finnischen Minenfeld vernichtet worden sei. Sowjetische Flugangriffe richteten sich auf Ivalo, Savukoski, Kuusamo und Valtimo in Nordfinnland. Im Verlaufe des Tages sind, entsprechend dem finnischen Heeresbericht, drei russische Flugzeuge abgeschossen worden.

Der Bericht des OKW.

Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 29. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine besonderen Ereignisse.

Auch die „Alsacienne" topediert

Besatzungsmitglieder der „Tourny" berichten

Madrid, 29. Januar

Die Mitglieder der Besatzung des versenkten französischen Frachtschiffes „Tourny", die von einem spanischen Dampfer aufgefischt und in Vigo an Land gesetzt worden waren, berichteten, daß außer ihrem Schiff auch der französische Frachter „Alsacienne" torpediert worden sei. Die „Alsacienne" fuhr mit der „Tourny" in einem Geleitzug, der von der Senegalküste nach Frankreich fuhr. Das Schicksal der Besatzung der „Alsacienne" ist unbekannt. Die „Tourny" hatte, wie sich jetzt herausstellt, 4000 Bruttoregistertonnen Wasserverdrängung.

Englisches Vorpostenschiff zerschellt

Die Besatzung ums Leben gekommen

London, 29. Januar

Das englische Vorpostenschiff „Merisia" ist in der Nähe der Insel Man an einem Felsen zerschellt. Die 12 Mann starke Besatzung ist ertrunken.

*

Der englische Dampfer „Surreybrook" (862 Tonnen) ist bei Ymuiden mit einem holländischen Dampfer „zusammengestoßen" und schwer beschädigt worden.

Appell der SS. des Protektorats

Ansprache des SS-Gruppenführers Karl Hermann Frank

Prag, 29. Januar

Am Sonnabendabend fand auf dem Altstädter Ring der erste Appell der SS. aus dem gesamten Protektorat statt. Fackeltragende HJ. umsäumte den Platz, in dessen Mitte die SS.-Mannschaften Aufstellung genommen hatten. Staatssekretär SS.-Gruppenführer Karl Hermann Frank hielt vor den SS.-Mannschaften eine Ansprache, in der er den harten und nicht zu zerbrechenden deutschen Willen zum Siege herausstellte. Den ewig uns bedrohenden Friedensheuchlern und Kriegshetzern der westlichen Demokratien werde diesmal — ein für allemal und für immer — der Nationalsozialismus die Waffen zerbrechen und aus der Hand schlagen. Heute wisse das ganze deutsche Volk, daß wir überhaupt keine Wahl mehr haben außer der einen: zu siegen oder endgültig vernichtet und aus der Geschichte ausgetilgt zu werden. Dieses Wissen bedeute für uns: alles aus uns herauszuholen bis zum deutschen Sieg.

Fahrt im Geleitzug — sicherer Untergang

„Popolo di Roma" zur Torpedierung zweier Dampfer durch deutsches U-Boot

Rom, 29. Januar

In die Reihe der schweren politischen und militärischen Rückschläge, die die abgelaufene Woche England und Frankreich, aber vor allem England gebracht haben, stellt die römische Sonntagspresse den amtlichen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonnabend mit der Mitteilung, daß aus einem englischen Geleitzug von einem deutschen U-Boot zwei Schiffe herausgeschossen und versenkt wurden, ferner die „absolute und vorbehaltlose Feststellung", daß keine deutschen Truppen in Russisch-Ostgalizien stehen. Mit beiden Feststellungen, so betont „Popolo di Roma" in seiner fetten Ueberschrift, wird die „tendenziöse Feindpropaganda brüsk abgestoppt".

Beide Feststellungen seien von größter Wichtigkeit. Einmal breche die von Churchill immer wieder aufgestellte Behauptung von der Sicherheit der Geleitzüge zusammen, mit der er noch vor wenigen Tagen die neutralen Schiffe zum Mitfahren in den englischen Geleitzügen ermuntern wollte. Wenn Churchill behauptet, der Anschluß an die englischen Geleitzüge sei der sicherste Schutz für neutrale Schiffe, so entpuppe sich diese Methode als der sicherste Weg zum Untergang. Mit der vorgestrigen Mitteilung des Oberkommandos über die Versenkung von zwei Handelsschiffen eines englischen Geleitzuges im Atlantik habe nicht nur die Welt zum ersten Male von dieser Tat eines deutschen U-Bootes erfahren, es habe vielmehr auch der Plan Churchills, die Neutralen zur Teilnahme am Krieg aufzuwiegeln, eine neue Niederlage erlitten.

Was schließlich die Feststellung des Oberkommandos betreffe, wonach keine deutschen Truppen in Ostgalizien stünden, so habe mit ihr die vergiftete englisch-französische Propaganda, mit der allzu oft die neutrale Presse auf dem Weg über die Propagandaagenturen bearbeitet werde, einen vernichtenden Schlag einstecken müssen. Damit sei auch die antideutsche Agitation zur Beunruhigung der Balkanstaaten und im besonderen Rumänien bloßgestellt und ad absurdum geführt worden.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch 1, Adolf-Hitler-Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch

So trieb England Afrika-Deutsche aus

Um Hab und Gut und um die Heimat gebracht — Drei Lebensschicksale — Drei Anklagen

(Ein „L. Z.“-Tatsachenbericht von E. Stoge)

(1. Fortsetzung)

In Deutschland konnte mir auch niemand helfen. Man nahm Protokolle auf und schrieb an alle Konsulate. Kurz entschlossen heuerte ich als Steward auf dem deutschen Dampfer „Wahehe“ an, der damals gerade zum erstenmal nach Afrika fuhr und verließ in Daressalam heimlich das Schiff. Es gelang mir auch, bis zum Tanganjuka durchzukommen. Dort erfuhr ich von einem alten Neger, daß meine Mutter auf dem Wege zur Küste, in einem Dorf bei Tabora gestorben war.

Orchideenjäger in Südamerika

Weitere Nachforschungen ergaben, daß sie vor ihrem Tode das Kind einem syrischen Wanderhausierer namens Myrkam übergeben hatte, der versprochen hatte, das Kind in Daressalam einem deutschen Dampfer zu übergeben, der in die Heimat fuhr. Daß Jahre vergehen sollten, bis das erste deutsche Schiff wieder afrikanische Hafen anlaufen konnte, wußte die arme Mutter freilich nicht. Der alte Neger führte mich vor das Dorf, wo ein Kreuz die Stelle bezeichnete, an der meine Mutter begraben wurde.

In Daressalam kam ich auf eine Spur, die nach Südamerika führte. Der Syrier Myrkam hatte bei der Agentur einer englischen Gesellschaft für sich eine Fahrkarte nach Kapstadt und weiter nach Rio de Janeiro genommen. Ob er das Kind mitgenommen hatte, konnte ich nicht erfahren, Kinder sind ja meistens auf solchen Schiffen frei.

Die Engländer fingen mich damals ab, da ich kein Einreisevisum besaß. Ich sollte zum zweiten Male nach Deutschland abgeschoben werden. Das nächste deutsche Schiff wollte mich mitnehmen. Ein ehemaliger deutscher Farmer, der jetzt in Daressalam als Barbier tätig war, sammelte jedoch unter seinen Freunden für eine Fahrkarte III. Klasse, und so kam ich bis Rio. Meine Irrfahrten auf den Spuren dieses Syrers wären viel zu umständlich, zu erzählen. Ich kam unter anderen nach Ciudad Bolivar, wo ich Gehilfe eines sehr bekannten Orchideenjägers wurde. Mit ihm durchstreifte ich die Urwälder von Guayana. Selbst im afrikanischen Busch aufgewachsen, stellte ich mich nicht ungeschickt an. Nach einem Jahre starb mein Lehrer und Brotherr an einem Schlangenbiß mitten im Urwald. Ich setzte allein die Suche nach seltenen Orchideen fort.

Ehe die Knollen gewonnen werden ...

Die Jagd nach Orchideen ist das gefährlichste und mühsamste Handwerk, das es gibt. Mit dem Messer in der Hand muß sich der Jäger durch den Wald schlagen. Mitten unter Millionen Insekten wird in der Nacht die Hängematte zwischen die Stämme gebunden und das Moskitonetz ausgespannt. Den Blick muß der Orchideenjäger immer nach oben richten, denn die Orchideen wachsen ja auf den Bäumen.

Wochen vergingen, bis ich eine Orchidee fand, die die Arbeit lohnte. Für gebräuchliche Arten wie die Palomita und ähnliche machte ich mir gar nicht die Plage. Sie verstehen mich jetzt wohl nicht. Man kann nämlich nicht auf den Baum klettern, um die Orchidee herunter zu holen. Man würde ausgleiten. Schlangen und Insekten würden solchen Versuch bald verhindern. Der Baum muß umgehauen werden. Ein bis zwei Wochen Arbeit gibt es, bis alle Bäume herum gefällt sind und Luft geschaffen ist. Dann wird der eigentliche Baum mit der Orchidee gefällt. Und man muß Glück haben, daß dabei nicht die kostbare Blume vernichtet wird und ihre Knollen zerdrückt werden. Denn die Knollen müssen unversehrt in unsere Hand fallen.

Jeder Tag im Urwald bedeutet Kampf

Ist die Orchidee aus der Rinde herausgeschält, geht der Kampf durch den Urwald weiter. Die meisten Orchideenjäger starben in diesen unermeßlich weiten Wäldern, von Schlangen gebissen oder von wilden Tieren angefallen. Später beschaffte ich mir von dem Schlangeninstitut in Butantan Ampullen mit dem Serum gegen die einzelnen Gifte. Ein Segen, daß diese Institute jetzt in allen tropischen Ländern vorhanden sind. Ich war ein junger Mensch, den ein, wie mir schien, ganz unnötiges Schicksal Vater, Mutter und Schwester geraubt hatte. Ich war grenzenlos einsam, verbittert und lernte die Welt und die Menschen hassen. Am meisten haßte ich aber die weißen Menschen, die nicht von meiner Nationalität waren. Urwaldleben ist Kampfleben, man wird hart im Urwald, stahlhart! Wer den Kampf mit der grausamen Natur besteht, in der für jeden Getöteten hundert neue Lebewesen geboren werden, ist auch geeignet, gegen die Menschen seinen Weg durchzusetzen.

Wie ist es denn bis jetzt in den Kolonien! Der einzelne Mensch ist nichts. Wer stirbt, der stirbt. Wer zu Grunde geht, der geht zu Grunde. Wer hilft ihm? Wer fragt nach ihm? Wer fragt nach den zehntausenden Deutschen, die in fremden Tropenland arbeiten müssen?

Ich bin aber von meiner Erzählung abgekommen. Ich fand den Syrer Myrkam. Diese Rasse hat eine unglaubliche Zähigkeit. In Afrika wandert er mit seinem Bauchkasten und verkaufte Feuerzeuge und Glastand, Kattunschürzen und Spiegel an armselige Neger.

Es war richtig der Gesuchte. Es war schwer, zu ihm vorzudringen. Ein Diener wollte mich abweisen. Da schrieb ich einige Worte auf ein Blatt Papier. Nur meinen Namen und darunter Daressalam.

In der nächsten Minute war ich vor dem Chef. Kein unsympathischer Mensch. Hartes Gesicht, ein Paar listige, aber gutmütige Augen. Er ging zu einem Schrank und suchte lange in alten Papieren. Dann reichte er mir eine vergilbte Photographie und ein kleines, goldenes Kettchen mit einem Medaillon. Ich öffnete das herzförmige Anhängsel und fand das Bild meiner Mutter.

Die Photographie zeigte meine Schwester als kleines blondes Mädchen von vier Jahren.

„Ich habe das Kind nach London gebracht,“ sagte Mykam. „Zu den Schwestern der „Gesellschaft der Freunde“. Nach Deutschland gab es keine Schiffe. Niemand wollte das Kind nehmen. Hier habe ich noch die Bestätigung.“

„Sie stammt aus 1922,“ sagte ich. Bis dahin?“

Ueber London nach Britisch-Somaliland

„Wie glauben Sie, daß ein Syrer von Afrika nach England reist?“ lachte der Mann. „Die Kleine zog mit mir zu Fuß durch Uganda, den Sudan und durch Aegypten. Dann gingen wir in meine Heimat und wieder auf die Walze. Kleinasien, Türkei, Oesterreich, Deutschland. Ich wanderte durch Sachsen und Württemberg, um nach Verwandten des Kindes zu suchen. Ich besaß selbst Frau und Kind in Damaskus und weiß, was es heißt, allein in der Welt zu sein. Dann kamen wir über Frankreich nach England. Dort wurde die Kleine krank, sehr krank. Das anstrengende Leben auf der Landstraße, in dem Stroh eines Bauern zur Winterszeit, in Spelunken und Hafenschenken war nichts für das zarte Kind. „Wenden Sie sich an das Schwesternheim“, riet man mir. „Die Kette und das Medaillon steht Ihnen natürlich zur Verfügung. Obwohl es mich schmerzt, denn die Kette hat mir Glück gebracht.“

Bei den Schwestern erfuhr ich die Adresse des Kindes. Eine englische Familie hatte das zwölfjährige Kind zu sich genommen. Die Familie war nach Berbera gegangen, Britisch Somaliland. —

Die deutsche Sprache verlernt

Drei Monate später stand ich im Hause des englischen Kaufmannes H. Wilcor. Ich wurde kühl, aber höflich aufgenommen. Meine Schwester hatte mit siebzehn Jahren geheiratet, sie lebte mit ihrem Gatten im oberen Sudan, wo dieser im Dienste des Gouvernements stand.

„Du mußt bei uns bleiben,“ sagte sie. „Du sprichst vollendet englisch. Mein Mann wird dir hier eine Stellung verschaffen. Er hat sehr gute Verbindungen und wird dir bestimmt die englische Staatsbürgerschaft erwirken.“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bleibe was ich bin. Ein Heimatloser im dunklen Erdteil. Vielleicht kommt auch für uns einmal die Zeit!“

So sehr meine Schwester sich um mich bemühte, ich konnte, wollte nicht bleiben. Nachdem die erste glückliche Zeit der Wiedersehensfreude vorbei war, kam erst die Verschiedenheit unserer inneren Einstellung zur Geltung. Es gab kleine Reibereien, Zerwürfnisse.

Dann reiste ich ab. Ueber Uganda in den oberen belgischen Kongo. Bin einmal hier, einmal dort. Für einen erfahrenen Afrikaner gibt es immer wieder etwas zu verdienen. Wenn man genügsam ist, schlägt man sich durch. Afrika ruft und lockt mich noch immer. Schwer und hart ist das Leben ...“

Auf Vorposten im Kamerungebiet

Es war auf der Strecke Kribi-Jau:.de. Mein Motor wollte einfach nicht mehr weiter. Streikte. In Kamerun ist das nicht gerade angenehm. Gut, daß mich die letzten zehn Kilometer bis zum nächsten Ort ein Tomaten-Auto in Schlepp nahm. So nennt man dort die Wagen der Tomatenlinie. Die Neger hielten das Kennzeichen dieser Linie, eine aufgemalte Sonne, für eine große Tomate.

Der Name hat sich auch unter der Weißen eingebürgert. Die zweite Autobus-Strecke Kameruns, die Sternlinie, führt von Ebolowa bis Garua, mehr als 1650 Kilometer durch den Busch. Die Franzosen haben die geplanten deutschen Eisenbahnstrecken nicht mehr weitergeführt. Die Mittellandbahn verbindet Duala mit Jaunde. Die Deutschen wollten die Bahn bis ins Tschadsee-Gebiet weiterführen.

Die Franzosen legten das Schwergewicht auf den Bau von Straßen. Sie sind recht gut und man kommt rasch vorwärts. In meinem Falle was es mit dem Vorwärtskommen Essig.

Ein Mann mit dem Aussehen Bismarcks

Der Mechaniker des kleinen Ortes versprach mir, nach dem Motor zu sehen. Erst mußte er den großen deutschen Wagen der Tomaten-Linie abfertigen, der hier Benzin tankte. Sogar auf dem Dache des Wagens saßen Eingeborene mit den Waren, die sie auf dem Markt in Jaunde gegen ihre Naturprodukte erhandelt hatten. Blechschüsseln und Emailtöpfe, Säcke mit Salz, Werkzeug; die Frauen und Mädchen trugen die neuesten Tücher. Letzte Mode für Kamerun! Auf den Tüchern farbige Zeichnungen von Autos und Fahrrädern. Sahen im ersten Moment wie Reklame-Tücher aus, waren aber anscheinend die letzte Neuheit.

Dann war der schwere Wagen abgefertigt, verschwand in einer Wolke von Staub und Gestank.

„Sie können nicht im Buschhotel nächtigen,“ meinte der Franzose. „Ich habe in meinem kleinen Bungalow ein Fremdenzimmer. Ich bitte Sie, sich als mein Gast zu fühlen. Bis zum Morgen werden wir inzwischen Ihren Motor in Ordnung gebracht haben. In einer Stunde dunkelt es, Sie kommen ohnhin nicht mehr weit. Ein Gewitter steht vor der Tür.“

(Schluß folgt)

Eisgang am nächtlichen Rhein

Auf Vorposten an den Ufern von Deutschlands größtem Strom

Berlin, im Januar. (PK.-Sonderbericht)

Kalt und dunkel sind die Winternächte am Rhein. Man schützt sich gegen die Kälte so gut es geht. Der Posten hat dicke Filzstiefel an, stapft aber trotzdem noch von einem Fuß auf den anderen, um der Kälte zu wehren, die langsam am Körper hochkriechen will. Dunkel ist es, so dunkel, daß man kaum fünf Meter weit sehen kann. Es ist ruhig, vom Feind hört man nichts, und doch hat die Nacht ihre Geräusche. Die Wasser des Stromes fluten und rauschen immerzu. Gerade vor dem Posten liegt ein großer Strudel. Bei Tag sieht man die Kreise, die der Strudel zieht. Bei Nacht hört man sein Brausen, das manchmal kurz abbricht zu einer jähen Stille, um sofort wieder lauter und dann regelmäßig einzusetzen. Aber dieses Geräusch ist dem Posten längst vertraut.

Knirschende Schollen

Seit Tagen führt der Rhein Treibeis. Große und kleine Schollen treiben, wirbeln und schieben sich durcheinander. Das Knirschen der vorbeitreibenden und sich berührenden Schollen ist zu einem längst bekannten Laut in der nächtlichen Rheinmelodie geworden. Und doch, irgend etwas stimmt nicht. Laute, die der Posten noch nie vorher gehört hat, werden im Dunkel wach, erst leise und fern, dann lauter und näher — und nun ...

Seine Sinne werden hellwach. Er lauscht und späht ins Dunkel, aber seine Sinne können nicht erfassen, was sich da draußen tut. Sind es Schritte, die sich heranschleichen? Sind es Menschen, Tiere, oder was mag es sonst sein? Furcht kennt der Posten nicht, aber er gibt doppelt acht. Von rückwärts aus dem Dunkel nähern sich Schritte. Anruf: P a r o l e! Es ist der diensttuende Offizier, der die Wachen abgeht. Der Posten meldet und berichtet, was er gehört hat. „Das ist der E i s g a n g“, meint der Offizier. „Es klingt aber anders!“ Sie sehen beide nach vorn und lauschen hinaus in die Nacht. Tatsächlich, daß sind Geräusche, die bisher nicht hier zu hören waren. Einmal klingt es wie sich nähernde Schritte, dann wieder, wie wenn Stangen aneinander sich reiben, dann wie Boote, die auf Strand gesetzt werden. Die anderen Wachen werden verständigt und melden, daß auch sie ähnliche Geräusche schon seit einiger Zeit hören.

Der Franzmann wird nervös

Doch da, was ist das? Sind die Franzosen verrückt geworden? Plötzlich steigen am feindlichen Ufer L e u c h t r a k e t e n hoch, und in ihrem fahlen Licht bietet sich ein grandioses Schauspiel. Schwere Eisschollen treiben den Rhein hinab und schieben sich an der Uferböschung zu hohen, dichten Wällen auf. Die Schollen schieben sich ineinander, bäumen sich auf und brechen klirrend auseinander. Es ist ein Lärmen und Krachen und ein herrliches Schauspiel. Der Posten lacht. Also das waren die geheimnisvollen Geräusche, und der Franzmann hat sie auch gehört und ist nervös geworden. Die französischen Posten jagen Leuchtkugel auf Leuchtkugel in den nächtlichen Himmel. Sie befürchten einen deutschen Angriff. Sogar einzelne Gewehrschüsse pfeifen herüber.

Der Offizier geht weiter die Posten ab. Das Geschiebe und Lärmen dauert an, aber die Posten melden ihm stolz: „Auf Posten nichts Neues!“ Die Nacht geht weiter, die Posten wachen am Strom. Am Morgen liegt ein dichter, hoher Eiswall an beiden Ufern des Rheins.

W. G e r t h.

Der gewerbefeindliche Schiller

Bei uns hat sich nach und nach der Grundsatz durchgesetzt, daß die Sonderinteressen der einzelnen Stände niemals das Interesse des ganzen Volkes beeinträchtigten sollen. In anderen Ländern steht es nicht so gut damit, und so hat sich in der Schweizer Monatsschrift „Büro und Verkauf“ folgende ironische Glosse gefunden: „Mich wundert's, daß der Gewerbeverein noch nichts gegen die Aufführung der Werke von Schiller unternommen hat. Die ganze wirtschafts- und gewerbefeindliche Gesinnung dieses angeblichen Dichters drückt sich in dem Worte aus: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.“ Wo bleibt der Sekretär des Schreinermeisterverbandes? Hier werden die berechtigten Interessen eines angesehenen Handwerks gröblich verletzt. Wohin sollte es führen, wenn jedermann mit seiner eigenen Axt im Hause die Arbeiten ausführen wollte, für die nur der gelernte Zimmermann zuständig ist? Es muß dringend verlangt werden, daß zumindest bei Tell-Aufführungen diese Stelle gestrichen wird.“

Tiere, die Geschichte machten

Krieg um entlaufene Hammel — Wie Meister Lampe Rom erstürmte

Der Ablauf der Geschichte ist wiederholt durch merkwürdige Zufälligkeiten und Nichtigkeiten beeinflußt worden. Es erscheint oft unvorstellbar, welche Kleinigkeiten gewaltige Wirkung ausgeübt haben. So konnten beispielsweise in gar nicht so seltenen Fällen sogar unvernünftige Tiere ganze Kriege entfesseln oder doch entscheiden.

Wir denken hier an die beiden Pferde, um deretwillen der Kaufmann Hans Kohlhase (Michael Kohlhaas heißt er nur in der Novelle von Kleist) gegen den sächsischen Junker von Zaschwitz und gegen ganz Kursachsen einen Fehdebrief erließ und jahrelang einen privaten Krieg führte, um das Recht zu erlangen, das ihm die Obrigkeit nach seiner Auffassung vorenthielt.

Wir denken ferner an die Hammelherde aus Wallis, die im Jahre 1473 einen Krieg zwischen dem Kanton Wallis und Savoyen und Burgund entfesselte.

Auftakt des Hammelkonfliktes

Da hatte eines Tages ein Hirte aus Wallis eine große Hammelherde über eine Straße nahe der schweizerisch-savoyischen Grenze geführt. Plötzlich fiel ein Rudel Wölfe über die Herde her. Damals gab es noch Wölfe in großer Zahl in Europa. Der Hirte trat den blutgierigen Bestien mit aller Unerschrockenheit entgegen und konnte sie tatsächlich vertreiben. Die Hammelherde allerdings war nach allen Seiten auseinandergestoben, und dabei hatten auch einzelne Tiere ahnungslos die Grenze überschritten. Auf savoyischem Gebiet wurden sie von Grenzwächtern eingefangen und — einbehalten!

Vergeblich setzte der Hirt auseinander, wie es zu der Grenzüberschreitung der Hammel gekommen war, vergeblich bat er die Grenzwächter, doch Vernunft anzunehmen und sich nicht anzueignen, was ihnen nicht gehörte. Als alles nicht fruchtete, rief der Hirt den Bürgermeister seines Dorfes zu Hilfe. Aber auch der Bürgermeister konnte nichts ausrichten. Jetzt griff die Wallisische Kantonsbehörde ein, auch sie mit dem gleichen Erfolg. So schlug die Angelegenheit der entlaufenen und gefangen gesetzten Hammel immer höhere Wellen. Die ganze Schweiz war wegen des Verhaltens der savoyischen Grenzwächter und Behörden auf das tiefste entrüstet. Schließlich schickte der schweizerische Staat einen ganz offiziellen Abgesandten zum Herzog Jakob von Savoyen. Aber der Abgesandte wurde von dem Herzog nicht einmal empfangen.

Die Entscheidungsschlacht von Murten

Jetzt gab es in der Schweiz kein Halten mehr. Die Geduld war erschöpft. Ein schweizerisches Heer fiel in Savoyen ein und schlug den Herzog so schwer, daß er Karl den Kühnen, den Herzog von Burgund, um Beistand bitten mußte. Den Burgundern gelang es, die von den Schweizern besetzte Stadt Grandson zurück zu erobern. In Ermangelung anderer Erfolge stillten die Burgunder nun ihren Tatendrang, indem sie ein entsetzliches Blutbad unter den gefangen genommenen Schweizern anrichteten.

Waren die Schweizer bisher schon im höchsten Grade empört gewesen, so bebten sie jetzt vor Rachgier. Sie rüsteten ein großes Heer aus und stürzten sich auf die Burgunder, die am 22. Juni 1476 in der Schlacht bei Murten entscheidend geschlagen wurden. Die Schweizer erbeuteten das gesamte Heerlager der Burgunder und fanden im Zelt des geflohenen Herzogs märchenhafte Schätze in Gold und Edelsteinen.

Jetzt konnte Frieden geschlossen werden, doch noch immer hatten die Schweizer die Hammel nicht vergessen, die der Anlaß zu dem Krieg gewesen waren. So wurde im Friedensvertrag unter anderem eigens festgesetzt, daß die widerrechtlich von den savoyischen Grenzwächtern zurückbehaltenen Hammel auszuliefern seien.

Hase entscheidet eine Schlacht

In den genannten beiden Fällen waren die Tiere nur der unschuldige Anlaß zum Ausbruch von Feindseligkeiten. Wir kennen jedoch auch Vorkommnisse in der Weltgeschichte, bei denen Tiere aktiv in das Kriegsgeschehen eingriffen, wie der berühmte Hase König Arnulfs von Ostfranken.

Der König belagerte im Jahre 895 mit einer starken Streitmacht die Stadt Rom. Aber seine Aussichten, die Stadt zu erobern oder zur Uebergabe zu zwingen, standen schlecht. Die Wälle und Mauern der Stadt waren von tapferen Kriegern bewacht, die immer wieder die Belagerer mit blutigen Köpfen zurückschlugen und außerdem drohte die Ankunft eines Entsatzheeres.

Immerhin muß doch auch die Stimmung unter Arnulfs Mannen gut gewesen sein, sonst hätten sie wohl kaum in übermütiger Laune einen Hasen verfolgt, der plötzlich mitten durch das Lager hetzte. Alles lachte, schrie und johlte. Der Hase schlug Haken über Haken, rannte jedoch stets in Richtung der römischen Befestigungsanlagen. Die Zahl seiner Verfolger wuchs von Sekunde zu Sekunde, denn wohl jeder der Krieger hätte gar zu gern Meister Lampe im Kochtopf gehabt.

Die römischen Soldaten auf den Wällen aber bemerkten den Hasen nicht und sahen nur, daß sich in einer gewaltigen Staubwolke ein schreiender und johlender Heerhaufe heranwälzte. Was konnte da anderes zu bedeuten haben, als daß der Feind einen überraschenden, verwegenen Angriff auf die Befestigungsanlagen plante? Die römischen Verteidiger waren so entsetzt, daß sie in Panik zurück in die Stadt flohen. Natürlich erkannte König Arnulf die große Möglichkeit, die sich ihm darbot. Er ließ nun tatsächlich zum Angriff blasen und konnte mit Leichtigkeit die unbewachten Befestigungsanlagen besetzen.

Bis zur völligen Eroberung der Stadt Rom war es jetzt kein weiter Schritt mehr. König Arnulf konnte sich zum Kaiser von Rom krönen lassen. In sein kaiserliches Wappen aber nahm er das Bild des Hasen auf, dem er die so überraschend schnell gelungene Erstürmung der Stadt verdankte.

Bienen besiegten den Feind

Noch aktiver als der Hase König Arnulfs an der Erstürmung Roms, nahmen Bienen an der Verteidigung der Stadt Budovics gegen die Türken im Jahre 1687 Anteil. Die Bürger der Stadt hatten schon allen Mut verloren, als einer von ihnen auf den Gedanken kam, die in der Stadt vorhandenen Bienenstöcke zur Verteidigung heranzuziehen. Der Vorschlag fand Beifall. Man stellte also die Bienenstöcke auf der Stadtmauer auf und als die Türken wieder einmal einen Angriff unternahmen, schleuderte man die Körbe auf sie herab. Man hatte nicht versäumt, vorher die Bienen durch dick qualmendes Holzfeuer gehörig in Erregung zu bringen.

Als nun die Bienenkörbe auf die Türken herniederhagelten, schwärmten die wütenden Insekten aus und fielen stechend über die ahnungslosen Türken her. Die Türken stutzten zunächst. Dann begannen sie schreiend um sich zu schlagen, und endlich, als sie sich der Bienen nicht mehr erwehren konnten, ergriffen sie die Flucht.

Auf diesen Augenblick hatten die Bürger von Budovics gewartet. Wenn sie auch durch die lange Belagerung und die vielen Kämpfe stark geschwächt waren, so besaßen sie doch immer noch Kraft genug, den Kampf mit einem Gegner aufzunehmen, der nur noch den einen Wunsch kannte, so schnell wie möglich die Höllenplage der Bienen los zu werden, und der sich kaum noch zur Wehr setzte.

Es wurde ein heldenmütiger Ausfall unternommen, der mit einem glänzenden Siege endete, denn es konnten so viele Türken niedergemacht werden, daß der Feind die Belagerung, die für ihn noch vor wenigen Tagen sehr aussichtsreich schien, aufgeben mußte.

Und wem hatte man den Sieg zu verdanken? — den wackeren Bienen, die nach diesem großen Erfolg fortan noch sehr häufig als Waffe benutzt wurden.

Marschall de Bono in Libyen

Inspizierung der libyschen Truppen

(Von unserem ständigen Vertreter)

Rom, 29. Januar

Marschall de Bono, der gegenwärtig die Truppen und Befestigungsanlagen in Libyen inspiziert, wird sich, wie aus guter Quelle verlautet, demnächst nach Rhodos begeben. Auch dort wird er — wahrscheinlich in Begleitung von Luftmarschall Italo Balbo — sich persönlich von der Wehrbereitschaft des Dodekanes überzeugen.

Zuchthausstrafen für Gebrüder Saß

Die Sühne für schwere Diebstähle und Devisenvergehen

Berlin, 28. Januar

Die vierte Berliner Strafkammer verkündete am Sonnabend das Urteil gegen die berüchtigten Bankeinbrecher Gebrüder Saß.

Wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls in drei Fällen und Devisenvergehens in zwei Fällen erhielten der 34jährige Franz Saß 13 Jahre Zuchthaus und der 33 Jahre Erich Saß 11 Jahre Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt. Ferner wurden sie zu einer Geldstrafe von 11 500 Mark verurteilt. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend ordnete das Gericht die Sicherungswahrung und die Polizeiaufsicht gegen die beiden Schwerverbrecher an.

Strenge Kälte auch in England

25 Grad unter Null in London gemessen

London, 29. Januar

England hat in diesem Winter die größte Kältewelle seit 46 Jahren zu verzeichnen. Sie begann 14 Tage vor Weihnachten. An einem Tage hat man in London minus 25 Grad gemessen. Die Themse war auf einer Strecke von acht Meilen zugefroren. Auf den verschiedenen Wasserflächen in London hat das Eis eine Dicke bis zu 12 Zoll erreicht. Ueberall konnte man schlittschuhlaufen. Während einer ganzen Woche blieb das Thermometer in London zwischen —2 und —12 Grad.

Weltecho — ganz kurz

Die nahende Vergeltung. „Alles zeugt davon, daß die Kriegsbrandstifter aus dem Lager des britischen Imperialismus der unvermeidlichen geschichtlichen Vergeltung nicht entgehen werden."

(„Komsomolskaja Prawda", Moskau.)

*

Selbsterkenntnis. „Die französischen Kaufleute murren erheblich gegen England, weil sie mit der englischen Handelspolitik ganz und gar nicht einverstanden sind."

(„Financial Times", London.)

Das Märchen vom Dornröschen

Lustiger Sonntagnachmittag im Theater der Stadt Lodsch

Wer von euch, ihr Kinder, hätte wohl in der vergangenen Nacht nicht vom Dornröschen, der wunderschönen Königstochter, geträumt und von der vornehmen Frau Königin und dem stolzen Herrn König, und wem von euch wären wohl im Traume nicht der vergeßliche Koch und die stets heulende Magd erschienen und die lustigen Küchenjungen und nicht zuletzt der Märchenprinz, der das arme Dornröschen mit seinem Kuß aus hundertjährigem Schlaf erlöste?

Mit glänzenden Augen und purpurroten Wangen habt ihr gestern nachmittag in eurem Theater in der Ziegelstraße gesessen — ja, in eurem Theater, das an diesem herrlichen Sonntag nur für euch da war und das wunderschöne Märchen vom Dornröschen spielte. Wie aufmerksam habt ihr dem Wanderburschen gelauscht, der euch zu Anfang in das Märchenland geleitete und so hübsche Lieder zu singen verstand und euch dann nach hundert verschlafenen Jahren den Prinzen vorstellte, der endlich den Weg durch die Hecke voll dorniger Rosen in die verzauberte Schloßküche fand! Und wie habt ihr fröhlich gelacht, wenn der Meister Koch wieder einmal alles vergessen hatte und aus Zorn dem Küchenjungen eine kräftige Ohrfeige versetzen wollte, oder wenn die Magd ihre „Heultour" bekam und dabei fürchterliche Grimassen schnitt! Aber wie sehr habt ihr das Dornröschen bemitleidet, in jenem Augenblick, da sich der Fluch der bösen Fee erfüllte und das Königstöchterlein sich an einer Spindel verletzte!

War es nicht schön, dieses Märchenspiel von Robert Bürckner, zu dem Wilhelm Terboven zwei stimmungsvolle Bühnenbilder geschaffen hat? Ihr habt ja selbst die Antwort auf diese Frage gegeben, indem ihr nach jedem Aktschluß und vor allem nach dem letzten, der das viel zu frühe Ende der Märchenvorstellung brachte, stürmischen Beifall gespendet habt! Ja, es hat euch großartig gefallen! Was aber war nun das Schönste von allem? Natürlich der märchenhafte Klang, der der ganzen von Intendant Hans Hesse eingerichteten und mit vielen hübschen Einfällen ausgestatteten Aufführung mitgegeben war. Auch die Musik erfreute, und Arno Knapp und sein Orchester verdienten sich hier besondere Lorbeeren. Und da zu einem richtigen Märchen bekanntlich auch der Tanz gehört, waren in die einzelnen Bilder reizvolle Kinderreigen eingestreut, die oft helles Entzücken auslösten. Maita Kobelt hatte sie übrigens mit viel Liebe einstudiert.

Die Darsteller trafen alle jenen warmen Ton, der der Illusion des Märchenlandes entsprach und euch, ihr Kinder, sofort in das zauberhafte Spiel mit einbezog. Denn das ist ja sehr wichtig: Beim Märchentheater dürfen die Kinder nicht nur Zuschauer sein, nein, sie müssen mitspielen, und daß sie, vor allem durch ein fröhliches Frage- und Antwortspiel zwischen Bühne und Zuschauerraum, während der „Dornröschen"-Aufführung nicht aus-, sondern eingeschaltet wurden, das ist neben dem Verdienst der Spielleitung auch das sämtlicher Mitwirkender.

Das Dornröschen — war es nicht genau so, wie ihr es aus euren Märchenbüchern kennen- und liebengelernt habt? Marlou Rassieur lieh ihm den Reiz ihrer Erscheinung und den warmen Klang ihrer Stimme. Das war ein lustiges Dornröschen, voll erquickender Munterkeit und sprudelnder Lebendigkeit, und man konnte es gewiß verstehen, daß der Märchenprinz sie nachher zur Frau begehrte. Dieser Prinz wurde von Hans Brendgens wohlgefällig dargestellt, ein Prinz, wie er im — Märchenbuche steht. Bruno Kobelt und Trude Heeß waren das Königspaar, von tiefer Sorge um das Schicksal ihres blonden Töchterleins erfüllt. Echt und überzeugend brachten sie die elterliche Liebe zum Ausdruck. Und der Koch von Ernst Falkenberg? Na, den werdet ihr bestimmt nicht so leicht vergessen, ebensowenig wie den Küchenjungen, den Walter Igel, und die Magd, die Friederike Zastrow sehr humorvoll spielten.

Ja, es war ein herrlicher Sonntagnachmittag! Und für alle Kinder, die dabei sein durften, ein Erlebnis!

Walter Jacobs

Fronttheater in Lodsch

„Kajetan Minderlein" — ein lustiges Volksstück

Am Sonnabend gastierte die bekannte Frontbühne „Oberland" im Hause des Männergesangvereins in Lodsch. Die Künstler, die von Ort zu Ort reisen, um Freude zu bringen, haben unseren Soldaten schon manche fröhliche Stunde bereitet. Auch in Lodsch wurden sie von den feldgrauen Kameraden freudig begrüßt, und der lebhafte Beifall, der ihnen zuteil wurde, brachte neben dem Dank für das Gebotene den Wunsch nach einem baldigen Wiederkommen zum Ausdruck.

Gespielt wurde ein lustiges Volksstück von Anderl Kern, „Kajetan Minderlein", dessen drei Akte mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen wurden. Der Inhalt des Stückes, dessen Handlung in einem Dorf in Oberbayern spielt, ist nach der Art jener bayerischen Bauernkomödien aufgebaut, die ihren Humor nicht zuletzt aus der Wirkung des Milieus beziehen. Die Geschichte selbst ist kurz erzählt: Minderlein, eine im Dorf wenig angesehene Existenz, hat es infolge seines Reichtums, der offenbar aus recht dunkler Quelle stammt, verstanden, den jungen Bauern Pflanzeder in eine gewisse Abhängigkeit von sich zu bringen. Er erscheint auf dem Bauernhof und stellt den Bauern vor die Alternative, entweder das ihm gegebene Darlehn zurückzuzahlen oder seine Tochter zu heiraten. Da dem Bauern zur Befolgung des ersten Vorschlags zunächst die materiellen Mittel fehlen, zum letzten jedoch die Neigung (denn besagte Tochter zeichnet sich weder durch Schönheit noch durch besondere Klugheit aus), entsteht eine Situation, die mehrere Köpfe anstrengend beschäftigt, um dem Bedrängten einen Ausweg aus dem Dilemma zu weisen. Wie dann schließlich doch noch dem bösen Minderlein ein Schnippchen geschlagen wird, das schildert Kern in seinem Lustspiel in recht amüsanter, oftmals drastischer Weise. Das Ganze ist mit derber Komik erfüllt, vor allem in der Charakterisierung einzelner Personen, die immer wieder neue Heiterkeitsstürme hervorrief.

Die Darsteller waren in bester Spiellaune und fanden schnellen Kontakt mit den Zuschauern. Es seien an dieser Stelle besonders hervorgehoben: Josef Rebhauser, Ernst Naumann, Ludwig Bühr, Otto Wahser, Anderl Kern, Anni Schwarz, Rosl Kern, Eva Eder und Inge Knauer.

Es waren, wie gesagt, ein paar fröhliche Stunden, für die unsere Soldaten dem Fronttheater „Oberland" Dank wissen werden.

W. J.

Tagung des Lodscher deutschen Lebensmitteleinzelhandels

Mit gutem Willen und geeinten Kräften ist jede Aufgabe zu lösen

Für gestern, Sonntagnachmittag, 4 Uhr waren die Lodscher deutschen Lebensmittel-Einzelhändler in den großen Saal des Lodscher Männergesangvereins zusammengerufen worden. Als Vertreter des Regierungspräsidenten war Pg. Grzybowski, als Vertreter des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes der Stadt Lodsch waren SS-Sturmhauptführer Böttcher und Pg. Nowak erschienen. Viele hundert Volksgenossen füllten den Saal bis in die letzten Reihen, als der Obmann für den Lebensmittelhandel an der Industrie- und Handelskammer Lodsch, Mag. Kallenbach, die Versammlung begrüßte und sie als erste Zusammenkunft solcher Art als einen Grenzstein in der Geschichte des deutschen Einzelhandels in unserer Stadt bezeichnete; große Aufgaben seien zu lösen, und der deutsche Einzelhandel gelobe, daß er diese Aufgaben erfüllen werde; es gehe heute nicht um den einzelnen — wir wissen, daß es um mehr geht, und daß der deutsche Einzelhandel in Lodsch zur Stärkung der ganzen Nation mit beizutragen habe. Daher müssen wir alle Kräfte hergeben.

Nach der Begrüßung ergriff der Referent für Ernährungs- und Lebensmittelfragen an der Industrie- und Handelskammer Lodsch, Otto Anke, das Wort zu einem längeren Vortrag über laufende Fragen und brennende Probleme der Lebensmittelversorgung und des Einzelhandels.

Der Redner bemerkte einleitend, daß die Versammlung einberufen worden sei, um dem Einzelhändler erste Richtlinien und Aufklärungen zu geben. Diesem Einzelhändler in Lodsch fallen viele und vielerlei Aufgaben zu, die er lösen müsse, um dahin zu gelangen, wohin der Einzelhandel im Altreich gelangt sei: Wir können stolz darauf sein, wie sich die Verhältnisse im deutschen Einzelhandel dank der nationalsozialistischen Erziehung grundlegend gewandelt und gebessert haben. Und daß die Umstellung auf die Kriegswirtschaft so glatt ging, ist jener harten Schule zu danken. Wir bauen die Wirtschaft auf nach Bedürfnissen, nicht nach Einzelwünschen. und jeder, der hier mithelfen will und kann, ist willkommen.

Wenn jeder seinen guten Willen mitbringt, dann werden wir nach einigen Jahren auch in Lodsch so organisiert sein wie der Einzelhandel im Reich. Und dazu ist Disziplin notwendig.

Der Einzelhandel ist in die Dachorganisation der Reichsgruppe Handel eingebaut; das letzte Glied der Kette ist der Einzelhandel, alle dazwischenliegenden Glieder sind in der Industrie- und Handelskammer Lodsch zusammengefaßt, mit der der Einzelhändler über seinen Bezirksobmann verkehrt. Diesem Obmann soll er seine Sorgen und Wünsche mitteilen, und seine Informationen erhält er über die Tages- und Fachpresse.

Das System der Kundenlisten muß klappen

Der Lodscher deutsche Lebensmittel-Einzelhändler soll so arbeiten, daß er das Vertrauen der vorgesetzten Stelle ebenso wie das Vertrauen des Verbrauchers erwirbt, besonders jetzt, im Kriege, und in einem Gebiet, in dem es manche Schwierigkeiten zu überwinden gilt. Daß diese Schwierigkeiten vorhanden sind, liegt daran, daß eine straffe Organisation und ein Versorgungsplan fehlten. Und eine planmäßige Versorgung wird weiter so lange nicht möglich sein, als bis man die Nester der Hamster ausgehoben haben wird. Lodsch hat genug Lebensmittel, die Versorgung muß großzügig und straff geregelt werden. Der Anfang ist mit der Einführung der Kundenlisten für Mangelwaren gemacht worden. Der Einzelhändler möge sich über die Mehrarbeit, die ihm damit entstanden ist, nicht beklagen und daran denken, daß der Einzelhändler im Reich mit den Lebensmittelmarken weit mehr zu tun hat.

Wir werden vielleicht in Lodsch nicht zum Markensystem überzugehen brauchen, das wird aber nur dann möglich sein, wenn das Kundenlistensystem einigermaßen klappt und der Einzelhändler sich seiner Verantwortung bewußt bleibt und darauf achtet, daß einerseits Doppeleintragungen vermieden werden und anderseits keine Ueberladung der Kundenliste erfolgt, so daß das Geschäft dann den Anforderungen nicht mehr nachkommen kann. Es gibt bekanntlich Kundenlisten nur für einige wenige Mangelwaren, während der Erwerb der weitaus größten Menge Lebensmittel frei ist. Aber die Kundenlisten müssen dann auch einwandfrei geführt werden. Wer noch nicht genau Bescheid weiß, beschaffe sich in der Danziger Straße 38 eine gedruckte Anleitung. Jeder Einzelhändler muß die Zeitung genau verfolgen, um das zu erfahren, was er tun soll, ist auch die Zuteilung von Waren an ihn gesichert. Wer aber beispielsweise von den Buttereinzelhändlern seine Kundenlisten bis Montagnachmittag nicht abliefert, geht der Butterausgabe verlustig. Am Dienstag wird dann die Liste der zugelassenen Butterlieferungen veröffentlicht. Der Bezirksobmann wird die Kundenlisten sammeln, um sie in der Industrie- und Handelskammer abzuliefern. Was die Versorgung mit Heringen und Petroleum anbetrifft, so sind neue Transporte eingetroffen, die in den nächsten Tagen verteilt werden Wenn solche Waren einmal nicht für alle Bezirke reichen sollten, so mag der Einzelhändler des leer ausgegangenen Bezirks sich nicht benachteiligt fühlen: er wird andere Waren als Ausgleich erhalten. Die Geschäfte, die keine Butter mehr führen, werden in nächster Zeit Margarine und Oel erhalten.

Was die Farben der Kundenkarten angeht, so wird noch einmal betont, daß die rosa Karten für volksdeutsche Geschäfte zur Belieferung von deutschen Kunden bestimmt sind, die blauen Karten zur Lebensmittelversorgung der Polen. Für die Juden wird eine Sonderregelung geschaffen. Man kann also für Deutsche und Polen getrennte Kundenlisten führen oder eine Kundenliste halbieren.

Zur Verteilung der wichtigsten Mangelwaren ist zu sagen, daß Geschäfte, die Butter führen dürfen, keine Heringe und kein Petroleum erhalten, so daß also der Kunde sich in einem Butter führenden Geschäft als Butterkunde eintragen muß und in einem keine Butter führenden Geschäft als Kunde von Heringen, Petroleum und anderen Lebensmitteln. Heeresangehörige und Mitglieder der Wehrorganisationen SS usw.) sind von nun an nicht mehr mit Mangelwaren zu beliefern, da diese Verbraucher gemäß einer Neuregelung anderweitig versorgt werden.

Ebenso erhalten Personen, die sich vorübergehend in Lodsch aufhalten, keine Mangelwaren mehr; diese Verbraucher müssen an die Gaststätten verwiesen werden, die mit Lebensmittel zu solchen Preisen ausreichend versorgt werden, daß sie auf jeden Fall zur Einhaltung der bestehenden Höchstpreise imstande sind.

Wenn allgemein über die Versorgungslage von Lodsch zu sprechen ist, so sei zuvor folgendes angeführt: wenn jeder der 700 000 Einwohner von Lodsch wöchentlich 1 Kilo Mehl erhalten soll, so sind 70 Waggons Mehl zu 10 Tonnen dazu nötig, zur Heranschaffung von 100 Gramm Erbsen je Kopf und Woche 7 Waggons, von 3 Kilo Kartoffeln 210 Waggons und von einem Hering für jeden Einwohner 7000 Faß. Die Versorgung von Lodsch ist also unter den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen und bei dem andauernden Frost gar nicht einfach. Die Versorgung mit Mehl und Mühlenerzeugnissen ist in Ordnung. Mit Kartoffeln ist es schwerer, da sie des Frostes wegen nicht herangebracht werden können. Die Versorgung mit Milch ist ziemlich sicher, eine einwandfrei funktionierende Verteilung wird in Kürze erreicht sein. Zur Milchverteilung ist zu bemerken, daß mit dem bisherigen System, daß über 2000 Geschäfte Milch führen, aber täglich nur 10 bis 20 Liter absetzen, gebrochen werden muß. Wenn weniger Milch führende Geschäfte sein werden, wird erstens einmal die Verteilung viel leichter und einfacher sein, wird aber auch der Milcheinzelhändler eine ganz andere Rentabilitätsgrundlage erhalten. Das gilt übrigens vom Lebensmittel-Einzelhandel im allgemeinen.

Wenn man den vom Einzelhandel gemachten Angaben Glauben schenken darf, so gibt es in Lodsch viel zu wenig Lebensmittelgeschäfte, die aber gleichzeitig viel niedrigere Umsätze machen als die Lebensmittel-Einzelhändler des Altreichs.

Die Erklärung dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß die Versorgung der Stadt zum großen Teil auf dem Wege über einen unorganisierten Handel unter Umgehung der Geschäfte geschah, so daß der Einzelhandel dem Geschäftsinhaber vielfach auch nicht das bescheidenste Existenzminimum sicherte. Dieser Mißstand muß vor allem beseitigt werden.

Einzelhandelsgeschäft innen und außen deutsch

Anderseits hat der Einzelhändler selbst mit allen Mitteln danach zu trachten, seinem Geschäft einen anderen Charakter zu verleihen als das bisher vielfach der Fall war. Die Preisüberwachungsstelle wird rücksichtslos eingreifen, wenn irgendwo die Preise überschritten werden, und solcher Fälle gibt es leider noch viele. In einem Fall ist einem Großhändler, der eine für 80 RM gekaufte Tonne Heringe für 130 RM weiterverkaufte, die Handelsgenehmigung entzogen worden. Jeder Einzelhändler, der überhöhte Preise nimmt, ist schuld daran, daß der Verbraucher mit seinem Gelde nicht auskommt, jeder Einzelhändler hat also mitzuhelfen, daß alle anderen satt werden. Der Lodscher deutsche Einzelhändler muß danach trachten, daß er den guten Ruf erlangt wie sein Kollege im Altreich. Es genügt nicht, ein Schild „Deutsches Geschäft“ im Fenster zu haben, wenn im Laden selbst jüdischer Geschäftsgeist umgeht. Jeder soll seinen Gewinn haben, aber er soll auch seine Pflicht erfüllen. Dann soll der Laden auch sauber sein, man soll auf eine nette Einrichtung achten und daran denken. daß das Schaufenster die Besuchskarte des Geschäfts ist.

In einer Werbe- und Arbeitsgemeinschaft wird den Einzelhändlern gruppenweise Neues und Nützliches beigebracht werden. Nach und nach soll der Einzelhandel in Lodsch ein neues Gesicht bekommen und so das neue Gesicht der Stadt formen helfen.

Was das Warensortiment anbetrifft, so soll die Struktur des Einzelhandels vorläufig nicht geändert werden, lediglich in der Stadtmitte wird danach getrachtet werden, das Spezialgeschäft zu schaffen, damit wir in jedem Geschäft ein Warensortiment haben, das in dieses Geschäft hineinpaßt.

Der Redner schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Aufforderung, einmütig an der Erfüllung aller Aufgaben mitzuarbeiten.

Mag. Kallenbach schloß die Versammlung mit einem kurzen Schlußwort und einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer. hm

Aus dem Warthegau

Vielversprechender Arbeitsbeginn

Die nationalsozialistische Führertagung in der Gauhauptstadt Posen

Wie die „Lodscher Zeitung“ bereits gestern kurz berichtete. begann am Sonnabend in Posen eine nationalsozialistische Führertagung des Warthegaues, an der sämtliche führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat aus der Gauhauptstadt sowie aus allen Kreisen des Gaues teilnahmen.

Begleitet vom Kommandierenden General des stellv. XI. Armeekorps, General der Artillerie Petzel, dem Luftgaukommandeur, Generalleutnant der Luftwaffe Ruggera, dem Gaugeschäftsführer und Landeshauptmann SS-Oberführer Schulz und Regierungspräsidenten Jäger, erschien Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser im Sitzungssaal.

Gaugeschäftsführer und Landeshauptmann Schulz begrüßte die Ehrengäste und eröffnete die Führertagung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

Anschließend sprach NSFK.-Oberführer Ledy über Aufgaben und Pläne des „Nationalsozialistischen Fliegerkorps“ im Warthegau. Es sind, entsprechend den drei Regierungsbezirken, drei NSFK.-Standarten in Posen, Lodsch und Hohensalza aufgestellt worden. Bereits eine beträchtliche Anzahl Männer sind im Warthegau für den Dienst im NSFK. geworben worden. Die Einrichtung von Segelflugschulen, Segelflugzeugbauwerkstätten, die Ausbildung von Lehrern für den Flugmodellbauunterricht an den Schulen sind einige wenige Punkte aus dem Aufbauprogramm, das sich das NSFK. gestellt hat.

Anschließend erstattete NSKK.-Staffelführer Klett Bericht über die Arbeit des „Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps“, das im Warthegau bereits zwei Standarten (Posen und Lodsch) mit insgesamt sechs Staffeln, das sind 33 Stürme, aufgestellt hat. Als Aufgabe für die weitere Arbeit bezeichnete der Redner die Beschaffung von Sturm- und Kameradschaftsheimen mit den dazugehörigen Schulungs- und Werkstatträumen, die Einrichtung einer fahrbaren Verkehrsschule, sowie die Errichtung einiger Motorsportschulen, schließlich die Aufstellung einer dritten Standarte.

SA.-Brigadeführer Hacker berichtete über den Aufbau der SA. Mit nur acht hautpamtlichen SA.-Führern mußte diese Arbeit begonnen werden, weil sich fast alle hauptamtlichen Führer der SA. zur Zeit im Felde befinden. Die SA.-Gruppe Warthe hat ihren Sitz in Posen. Sie besteht entsprechend den drei Regierungsbezirken aus drei Brigaden mit dem Sitz in Posen, Lodsch und Leslau. Jede Brigade ist in drei Standarten, jede Standarte in drei Sturmbanne unterteilt. Die Standarten haben ihren Sitz in Kolmar, Posen, Jarotschin. Gnesen, Hohensalza, Leslau, Sieradz und Lodsch.

HJ.-Gebietsführer Kuhnt entwarf ein umfassendes Bild von der Arbeit und den Aufgaben der Hitlerjugend. Er wies darauf hin, daß die Jugendarbeit der Volksgruppenorganisation eine wertvolle Grundlage gewesen sei, auf der die HJ. habe aufbauen können. Die Organisation der HJ. im Warthegau besteht aus drei Inspektionen, Posen, Hohensalza und Lodsch, und siebzehn Bannen, die sich mit Kreisgrenzen decken. Die Führung ist größtenteils Volksdeutschen und Baltendeutschen übertragen. Das gleiche gilt für die Untergaue des BDM., die in 15 von 17 Fällen von volksdeutschen Führerinnen geführt werden. Das Schwergewicht der HJ.-Arbeit liegt zunächst auf dem Gebiet der Ausbildung und Schulung, wofür in dem Schloß in Eichenhain eine wunderbare Schulungsburg zur Verfügung steht. (Die „Lodscher Ztg.“ hat über die Arbeit in Schloß Eichenhain ausführlich berichtet.) Das Landjahrlager wird zum April eingerichtet werden. Eine Landfrauenschule, die das junge Mädel zur künftigen Landfrau erziehen und heranbilden soll, ist geplant.

Die Gaufrauenschaftsleiterin Helga Thrö berichtete über die außerordentlich bedeutsame Frauenarbeit im Warthegau. Die praktischen Leistungen, die durch die soziale Hilfsorganisation der NSV. erzielt worden sind, wären gar nicht denkbar gewesen ohne die aufopferungsvolle Mithilfe der deutschen Frauen. Als Grundlage für die künftige Frauenarbeit sind 34 Kreise mit Kreisvertrauensfrauen und den entsprechenden Bezirks- und Ortsvertrauensfrauen errichtet worden. Die große Zahl der Mitarbeiterinnen ist in dem Deutschen Frauenwerk zusammengeschlossen. Aus dieser breiten Organisation wird sich dann in der praktischen Arbeit die Führung der künftigen NS.-Frauenschaft der Partei heranbilden.

RDA.-Generalarbeitsführer Triebel gab in einem kurzen Aufriß ein Bild von den Zielen des Reichs-

Heute im Rundfunk

Montag, den 29. Januar

Hauptsender Lodsch I mit den Sendern Lodsch II, Krakau und Warschau: 12 Uhr Krakauer Turmruf, anschl. Konzert; 14,10 Uhr Lachende Musik; 15 Uhr Kammermusik; 16 Uhr Nachmittagskonzert; 17,10 Uhr Musik zum Feierabend; 19 Uhr Abendkonzert; 20,15 Uhr „Wir spielen auf“ (von Breslau).

Deutschlandsender: 11 Uhr heitere Volksweisen; 12,10 Uhr Konzert; 15 Uhr Nachmittagskonzert; 18 Uhr internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen; 18,15 Uhr Konzert; 20,15 Uhr Zauber der Stimme; 21 Uhr die Berliner Philharmoniker spielen; 22,30 Uhr Eine kleine Melodie; 24 Uhr Nachtmusik (nach dem Nachrichtendienst).

arbeitsdienstes. Auch hier im Warthegau wird der Reichsarbeitsdienst, der nach dem Willen des Führers auch während des Krieges die Schulung des deutschen Mannes in einer halbjährigen Arbeitsdienstpflicht fortsetzen wird, der Partei und der Wehrmacht einen Stamm von Menschen formen, die mit gestähltem Körper, erfüllt von dem Erlebnis der Arbeit und dem Ideengut des Nationalsozialismus, einsatzfähig sind für die Verteidigung des Vaterlandes und die großen Aufgaben des Deutschtums im Osten.

Gaupresseamtsleiter Dr. Karl Hans Fuchs schilderte die Arbeit, die auf dem Gebiet des Pressewesens im Warthegau geleistet worden ist.

Gauschulungsleiter Brixner erstattete Bericht über die wichtige Aufgabe der weltanschaulich-politischen Schulung. Der Gauschulungsleiter bezeichnete es als Nahziel, alle Deutschen dieses Gaues ohne Unterschied ihres Herkunftslandes durch entsprechende schulungsmäßige Ausbildung im nationalsozialistischen Geiste zu erziehen und in jedem Deutschen das Bewußtsein zu erwecken, daß Deutscher sein hier soviel heißt wie Führer sein.

Der Leiter des Gaugrenzlandamtes Dr. Coulon schilderte die volkspolitische Aufgaben im Warthegau, in deren Mittelpunkt die Errichtung einer Volksliste steht, um die Probleme der Volkszugehörigkeit im Warthegau ein für allemal einer Lösung zuzuführen.

Dr. Hanns Streit schilderte in außerordentlich fesselnden Ausführungen die Pläne zur Errichtung einer deutschen Universität in Posen, die bereits bis ins einzelne ausgearbeitet sind.

Anschließend ergriff der Reichstreuhänder der Arbeit, Pg. Kendzia, das Wort. In der Abteilung Arbeit des Reichsstatthalters ist die behördliche Sozialpolitik in drei Gruppen, dem Landesarbeitsamt, dem Reichstreuhänder der Arbeit und der Gewerbeaufsicht, zusammengeschlossen.

Sinn der Siedlungspolitik

Ueber die Aufgaben und Leistungen der Deutschen Arbeitsfront sprach der Gauobmann der DAF., Pg. Dr. Derichsweiler. Der Redner unterstrich eingangs die Bedeutung einer großen Massenarganisation aller schaffenden Deutschen, die es der Partei ermögliche, ihren Willen in die Massen hineinzutragen. Als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben betrachte die DAF. eine sinnvolle Siedlungspolitik. Eine Wohnungsbaugesellschaft mit einem großen Kapital sei bereits gebildet. Auch die Vorentwürfe für ein großes Bauprojekt im Rahmen der Schaffung von Arbeiterwohnstätten in Posen seien vorhanden. Gauamtsleiter Pg. Bentzki gab sodann einen Ueberblick über die Arbeitsgebiete und die Leistungen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“.

Als letzter Redner am Vormittag des ersten Tages sprach Gaupropagandaleiter Pg. Maul über die Tätigkeit und die Aufgaben des Reichs- und Gaupropagandamtes. Ein besonderes Aufgabengebiet stelle die Verdeutschung aller Namen im Warthegau dar. Die Lenkung der deutschen Presse nach den Erfordernissen der Reichspolitik und Betreuung ausländischer Gäste und Berichterstatter durch das Pressereferat gehöre mit in den Rahmen der planmäßigen Arbeit des Reichspropagandaamtes.

Die Reihe der Referate und Reden eröffnete am Nachmittag des ersten Tages der Gaubeauftragte für das Gesundheitswesen, Pg. Dr. Huchzermeyer. An Hand von Zahlen gab der Redner ein Bild vom bisher bereits erfolgten Einsatz deutscher Aerzte im Warthegau. 334 deutsche Aerzte sind in knapp drei Monaten im Gesundheitsdienst angesetzt worden. Der Redner unterstrich, daß kein Arzt an seinem Arbeitsplatz verbleiben dürfe, der nach zwanzigjährigem Bekenntnis zum polnischen Volkstum plötzlich sein volksdeutsches Herz entdeckte.

Als letzter Referent sprach Gaustabsamtsleiter und Landeshauptmann Pg. Schulz über Fragen der Gau-Selbstverwaltung.

Massenaktion gegen die Tuberkulose

Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege im Rahmen der Tätigkeit der Gau-Selbstverwaltung ist eine Massenaktion gegen die Tuberkulose geplant. Für den großzügigen Ausbau der Landesfrauenklinik stehen die nötigen Mittel bereit. Auch die Gasthofverhältnisse werden im gesamten Gau vordringlich in Ordnung gebracht. Besonderes Augenmerk gilt der Elektrowirtschaft des Gaues. Die Erschließung gewaltiger Braunkohlenvorräte steht bevor. Auch der Naturschutz erfährt die gebührende Beachtung. Gaustabsamtsleiter und Landeshauptmann Pg. Schulz unterstrich abschließend die aus verschiedenen Gründen notwendige Erhaltung der Windmühlen. Getreide, das im Warthegau geerntet wird, soll auch im Warthegau vermahlen werden.

Nach einer kurzen Pause sprach Hauptamtsleiter Friedrichs, vom Stabe des Stellvertreters des Führers, über den Aufbau der Partei.

Gaugeschäftsführer und Landeshauptmann Schulz schloß den Tag mit der Führerehrung.

Wirtschaftsteil der „Lodscher Zeitung“

Die deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen

Für 1940 werden Rekordumsätze im Warenverkehr erwartet

In diesen Tagen wurden Besprechungen der Regierungsausschüsse Deutschlands und Ungarns für den gegenseitigen Handelsverkehr beendet. Der Vorsitzende des deutschen Ausschusses, Gesandter Clodius, lieferte anläßlich des Abschlusses der Besprechungen einen Ueberblick über die Entwicklung der deutsch-ungarischen Handelsbeziehungen in den letzten Jahren. Während Deutschlands Anteil am ungarischen Außenhandel im Jahre 1933 nur 15 vH. betrug, habe sich dieser Anteil bis 1939 auf 52 vH. in der ungarischen Ausfuhr und auf 49 vH. in der ungarischen Einfuhr erhöht. Gegenüber einer Einbuße von 20 Millionen Pengö im Verkehr mit anderen Ländern habe Ungarn eine Ausweitung seines Warenverkehrs um 200 Millionen Pengö im Warenaustausch mit Deutschland erlangt. Dank dieser Entwicklung habe sich u. a. auch der ungarische Weizenpreis, der 1933 noch 9 Pengö betrug, auf 20 bis 21 Pengö stabilisiert. Zu der Lage im Kriege erklärte Gesandter Clodius, daß die Auswirkungen des Krieges auf den deutsch-ungarischen Verkehr mehr günstig als ungünstig seien. Deutschland werde der ungarischen Industrie keine Hemmnisse bereiten, sofern sich diese Industrie auf die einheimischen Rohstoffe konzentriere. Abschließend sprach Gesandter Chodius die Erwartung aus, daß das neue Jahr Rekordergebnisse des deutsch-ungarischen Güteraustausches bringen werde.

Gute Oderschiffahrt 1939

Erste Verkehrsergebnisse auf dem Adolf-Hitler-Kanal

Der Verein zur Wahrung der Oderschiffahrtsinteressen in Breslau hielt eine Mitgliederversammlung ab, auf der der Geschäftsführer, Kretzschmer, einen Bericht über die Oderschiffahrt im vergangenen Jahr erstattete. Es wurde darin festgestellt, daß im Berichtsjahr die Wasserverhältnisse gut waren und das Gesamtergebnis der Oderschiffahrt befriedigend gewesen sei. Die Eröffnung des Adolf-Hitler-Kanals und der erste Spatenstich zum Bau des Oder—Donau-Kanals, ferner die Eingliederung der Ostgebiete eröffnen Schlesien und seiner Schiffahrt unendlich große Zukunftsmöglichkeiten. Während des Krieges habe die Oderschiffahrt eine besonders große Aufgabe zu erfüllen, und es sei bisher unter Anspannung aller Kräfte möglich gewesen, den vielfach gesteigerten Anforderungen gerecht zu werden. Die Oderflotte müsse vergrößert werden.

Die ersten Ergebnisse des Adolf-Hitler-Kanals liegen vor: die Schiffahrt habe in der kurzen Zeit seit der Eröffnung des Kanals bereits gute Erfahrungen gemacht; die Umschlagsmöglichkeiten werden mit der Zeit vergrößert und auf das vorgesehene Maß gebracht werden.

Elektrische Saatgutbeizen

Hochwertiges Saatgut und größere Erträge gewährleistet

Eine neuzeitliche, elektrisch angetriebene Saatgutreinigungsanlage sortiert zu große, zu kleine und zerbrochene Körner und allen Unkrautsamen sorgfältig aus. Gleichzeitig wird durch die Beize das Saatkorn von allen möglichen Krankheiten geschützt. Für die Aussaat wird auf diese Weise nur völlig reines, gesundes und keimfähiges Getreide verwendet. Infolgedessen kann solches hochkeimfähiges Saatgut beträchtlich dünner ausgesät werden als nicht in gleicher Weise aufbereitetes Getreide. Man hat berechnet, daß durch die so erzielten Ersparnisse die Brotversorgung von 2½ Millionen Volksgenossen sichergestellt wird. Dazu kommt als sehr wichtige Ersparnis die Arbeitszeit des Bauern und die Arbeitskraft der Zugtiere usw., die bei nicht sachgemäß gereinigtem und gebeiztem Getreide für die nicht aufgehende Saat aufgewendet werden müssen. Das gesunde und gegen Krankheit geschützte Korn erzielt natürlich obendrein besonders reiche Ernteerträge.

Deshalb ist es heute mehr als früher eine nationale Pflicht des verantwortungsbewußten Bauern, nur gründlich gereinigtes und gebeiztes Saatgut zu verwenden; der überall zu billigen Tarifen verfügbare Strom ermöglicht den elektrischen Antrieb der Saatgutreinigungsanlage mit so geringen Kosten, daß sie gegenüber den Ersparnissen überhaupt nicht nennenswert sind.

Förderung der italienischen Braunkohlegewinnung

Die maßgebenden italienischen Stellen haben beschlossen, dahin zu wirken, daß nur noch einheimische Rohstoffe für Hausbrandzwecke verwendet werden. Zu diesem Zweck ist eine Braunkohlengesellschaft mit 250 Millionen Lire Kapital gegründet worden, die die großen italienischen Braunkohlelager ausbeuten wird. Noch in diesem Jahr soll die Förderung auf 2,5 Millionen t gesteigert werden.

Auch die italienische Schwefelgewinnung soll weitgehend gefördert werden.

Verringerter holländischer Außenhandel

Die Einfuhr der Niederlande bezifferte sich (ohne Gold- und Silbereinfuhr) im Dezember auf 147 Mill. Gulden gegen 157 im November und die Ausfuhr auf 79 Mill. Gulden gegenüber 82 im November. Wie bei den letzthin in der „Lodscher Zeitung“ besprochenen englischen Außenhandelsziffern ist auch hier festzustellen, daß die Einfuhr mengenmäßig viel stärker zurückgegangen ist (von 2,09 Millionen t auf 1,69 Millionen t), daß also der verhältnismäßig geringe Rückgang der Einfuhrwertziffern auf erhöhte Preise zurückzuführen ist.

Im ganzen Jahre 1939 betrug die Einfuhr 24,3 Millionen t im Werte von 1,52 Milliarden Gulden (1938: 1,42 Milliarden) und die Ausfuhr 12,7 Millionen t im Werte von 966 Millionen (1938: 1,04 Milliarden) Gulden.

*

Der Außenhandel der Zollunion Belgien-Luxemburg erreichte im Dezember folgende Ziffern: Einfuhr 1440 Millionen Fr. gegen 1470 Mill. Fr. im November, Ausfuhr 1895 Mill. Fr. gegen 1670 Mill. Fr. im November. Im ganzen Jahr 1939: Einfuhr 19,68 Milliarden Fr. (1938: 23,17 Mrd.), Ausfuhr 21,67 Mrd. Fr. (21,72 Mrd.).

*

Die ungarische Einfuhr betrug im Dezember 50,9 Millionen Pengö (im Dezember 1938: 44,2), die Ausfuhr 65,0 (44,2). Im ganzen Jahre 1939 bezifferte sich die Einfuhr auf 489,8 (410,6) Millionen Pengö und die Ausfuhr auf 605,8 (522,4).

*

Estland verzeichnete 1939 eine Ausfuhr von 118,2 (1938: 103,9) und eine Einfuhr von 101,4 (107,2) Millionen Kr.

*

Die Außenhandelsbilanz Dänemarks schloß mit einem Einfuhrüberschuß von 167,7 Millionen Kr. (im Vorjahr 90,4). Die Einfuhr bezifferte sich auf 1742,3 (1 625,3) Millionen Kronen, die Ausfuhr auf 1 574,6 (1 534,9) Millionen Kronen.

Lodscher Lichtspieltheater

„Sensationsprozeß Casilla“

Erstaufführung im Casino

Dieser nach dem Roman von Hans Possendorf gedrehte Film beleuchtet in interessanter Weise die amerikanischen Gerichtsverhältnisse, die uns in mancher Hinsicht seltsam und fremd anmuten. Den Mittelpunkt der äußerst spannend aufgebauten Handlung, die dank der ausgezeichneten Spielleitung von Eduard von Borsody in flottem Tempo abläuft, bildet ein Kriminalfall, der in der ganzen Welt größtes Aufsehen erregt hat: die Entführung des berühmten Filmkindes Binnin Casilla. Um das Rätsel dieser Entführung, an der eine Anzahl Menschen in verdächtiger Weise interessiert ist, rankt sich ein Komplex geheimnisvoller Fragen, die erst in der sensationellen Gerichtsverhandlung ihre überraschende Lösung finden.

Gespielt wird ausgezeichnet. Heinrich George gibt dem im Mittelpunkt des Prozesses stehenden Strafverteidiger ein überragendes Format, eine darstellerische Leistung, die bis zum letzten Bilde fesselt. Die übrigen Rollen sind mit Jutta Freybe, Dagny Servaas, Albert Hehn, Richard Naußler, E. Fiedler und Käte Pontow bestens besetzt.

Das Beiprogramm ist ebenfalls sehr sehenswert.

Walter Jacobs

Daher die Kälte?

Der Golfstrom soll an den Frösten schuld sein

Die ungewöhnliche Kältewelle, die Europa heimgesucht hat, ist nach einer Aussage des schwedischen Meteorologen Ministerialdirektor Sandström dadurch zu erklären, daß der Golfstrom seinen Weg weiter nach Norden verlegt hat. Sandström weist darauf hin, daß der Golfstrom, der die Wärme erzeugt, die noch an der norwegischen Eismeerküste Vegetation und Menschensiedlung zuläßt, plötzlich bis zum 84. Breitengrad vorgedrungen und damit weit von Skandinavien weggerückt ist. Infolgedessen hatte Skandinavien und ein großer Teil vom übrigen Europa den Platz von Sibirien eingenommen und sibirische Kälte bekommen, während zum Beispiel Spitzbergen und die nördliche Spitze von Skandinavien ein milderes Klima als das übrige Skandinavien und sogar Südeuropa haben. Sandström erklärt, daß diese Veränderungen des Laufs des Golfstroms sehr überraschend gekommen seien. Noch vor einigen Monaten habe er damit gerechnet, daß der Winter diesmal sehr milde werden würde, da der Golfstrom eine ziemlich hohe Temperatur aufwies.

Hier spricht die NSDAP.

Achtung! Großkundgebung am 30. Januar

Eintrittskarten zu der am Dienstag, dem 30. Januar 1940, in der Sporthalle (HJ.-Park) stattfindenden Großkundgebung der NSDAP., auf der Gauinspekteur Kreisleiter Pg. Uebelhoer, die kommissarischen Kreisleiter Pg. Ludwig Wolff und Herbert Mees feierlich einführen wird, sind zum Preise von 50 Rpf im Reichspropagandaamt, Schillerstraße 33, in der Geschäftsstelle der „Lodscher Zeitung“, Adolf-Hitler-Straße 86, und bei Heinrich Hoffmann, Adolf-Hitler-Straße 57, erhältlich. Die Kundgebung beginnt um 18,30 Uhr.

Deutsches Frauenwerk

Das Deutsche Frauenwerk gibt bekannt, daß das Heim in der Lokatorskastr. 18 am Montag, dem 29. Januar 1940, um 16 Uhr geöffnet wird. Das Erscheinen aller Mitglieder der Ortsgruppe XV ist Pflicht!

Die Ortsgruppe XIII, Adolf-Hitler-Straße 282, ist täglich von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Anmeldungen erfolgen in den ersten drei Tagen der Woche.

Die Schulung für Kreis Lodsch-Stadt findet jeden Sonntag nach dem Ersten, ab 9 Uhr Adolf-Hitler-Str. 108, für Kreis Lodsch-Land jeden Montag nach dem 1. ab 14 Uhr Gartenstr. 15 statt.

Deutsche Frauen, die ihre Zeit dem Bahnhofsdienst auf dem Fabrikbahnhof zur Verfügung stellen wollen, melden sich in der Geschäftsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Gartenstr. 15, Zimmer 42.

Die deutschen Arbeitgeber in Burgstadt, Treustadt, Zgierz, Osorkau und Alexanderhof, in deren Betrieben Hitlerjungen und BdM.-Mädel beschäftigt sind, werden gebeten, diese Dienstagmittag zwecks Ermöglichung des Theaterbesuches in Lodsch rechtzeitig zu beurlauben.

Unbekanntes Fräulein / Eine Erzählung von Gerda Holt

So weit ist nun zwischen den beiden alles gesagt: Die Geschäfte im Handelsbüro gehen weiter ihren guten Gang, seitdem er, Jochen Barth, an der Front steht, und geändert hat sich nur, daß die Hamburger Vertretung, die sonst die Kabel nach Bombay schickte, mit dem Norden und mit Südosteuropa Fühlung genommen hat. „Hier sind die Aufträge, Jochen, siehst du?" — „Das ist allerhand", sagt der Soldat, „Profileisen verladet ihr jetzt auch dort hinunter?"

Ja, das täten sie, ein Markt fiele aus, und zwei neue kämen. „Aber du fehlst uns, Jochen, du und die anderen, die auch draußen sind." Der Soldat läßt den Blick im langvertrauten Büro umherwandern, über die Arbeitstische mit den vielen unerledigten Dingen darauf, die Weltkarten, auf denen er noch selbst die Schiffs- und Kabellinien nach Osten markiert hat, dann sagt er: „Fein hast du deine Sache gemacht, Lilli, heute abend kann ich beruhigt wieder an die Front fahren."

Das Mädchen legt die Auftragsbücher zur Seite und folgt seinen Blicken: „Ja, deine Blumen leben noch alle, auch der kleine Kaktus ist wieder gesund." Schweigen. „...und Tante Mat hat geschrieben, der Schnee wäre gerade recht für deine Schneemänner, mit denen du mich immer erschreckt hast." — „A ja, die Mätin... damals hatten wir die Eltern noch." Und jetzt sitzen sie beide in einem großen Handelshaus und sind seltsam fremd und scheu gegeneinander und waren doch einmal Gespielen.

Jochen sieht auf seine Uhr, und Lilli fragt: „Ist es schon soweit?" — „Nein, nur habe ich vor der Abreise noch einen Besuch zu machen, und der ist wichtig."

Es ist immer noch etwas vom Knaben Goldener in ihm, den er als Kind so liebte: Ueber der Sehnsucht nach dem Unbekannten, Fernliegenden vergißt er leicht die treffliche Nähe und geht gern seinen Weg allein, Wäre das nicht, er hätte jetzt gesagt: „Seitdem ich draußen bin, Lilli, ist manchmal für mich ein Brief dabei gewesen, darin stand nichts von unserer Stadt oder von Geschäften, sondern da hat ein Mensch für meine einsamen Stunden Gefährte sein wollen, wie es einstmals die Mutter war. Unter den Briefen steht: Ein unbekanntes Fräulein, und wie das Fräulein es wünscht, habe ich ihm postlagernd geantwortet, es wohnt hier in der Stadt und muß wohl unter den Frauen sein, die mir nahegekommen sind. Weißt du noch, als wir im Sommer im Collegium Musicum musizierten und ich meine Gedichte las? Lonika von Lohr spielte Geige, so wie Mutter gespielt hat. Und in dieser letzten Stunde möchte ich..."

Aber Jochen schweigt und sucht sich lieber sein Fräulein selbst. Es gibt einen kurzen guten Abschied von Lilli: „Mach's gut und arbeite zum Wochenende nicht mehr so lange", und dann trabt der Soldat mit Sack und Pack querfeldein durch flimmernden harten Schnee nach Schloß Lohr hinaus. „Sie machen prachtvolle Verse, Jochen, Sie müssen weiter schreiben... kommen Sie doch einmal nach Lohr hinaus..." Das hatte Lonika im Sommer gesagt und ist ihm dann aus den Augen gekommen, seitdem er an der Front ist. Da draußen aber ist das unbekannte Fräulein in sein Leben getreten, und ein jeder ihrer Briefe löst eine Spur des Hemmenden, Abseitigen seines Wesens von ihm los. Unmerklich wird aus dem Grübler ein Kämpfer, und eines Abends, als er zum ersten Male im Kreise der Kameraden aus seinen Arbeiten liest, spürt er die wunderbare Kraft, die er sich und anderen nun zu geben vermag. Das unbekannte Fräulein aber, wohnt es hinter den dunklen, hohen Fenstern dort...?

Er läutet. Ob das Fräulein anwesend sei? Ja, indes habe Fräulein Lonika zur Stunde mit Freunden ihren Lesekreis. Ist der Soldat ein Bekannter des Hauses? Das sei er, entgegnete Jochen Barth, aber er wolle nicht stören, vielleicht könne er in der Diele zuhören, bis sich eine schickliche Pause ergebe. Der Diener nickt zustimmend und rückt ihm lautlos einen Stuhl vor die Bibliothekstür. Danke. Der Soldat legt seine Sachen neben sich und horcht. Diese Verse... ach ja, das ist Lersch, der zu früh dahingegangen ist. Den nächsten Namen kennt er nicht, aber dann hört er sich selbst nennen, das Fräulein liest seinen „Sommermittag in der Heimat".

Duft ist auf einmal da von wilden Erdbeeren, und mittägliche Wärme steht zitternd überm Farn, der beugt sich wiegend vor dem lautlosen Huf des Wildes, und leichte Kinderschritte werden jenseits vernehmbar, ein kleines Mädchen, ein fünfjähriges, taucht aus dem Grün und legt den Finger auf die Lippen: „Ich bin die Prinzessin Unbekannt."

Plötzlich hebt der Lauschende unwillig die Hand; wie hart die Stimme der Leserin klingt, müßte sie nicht jenen Sommertag spürbar werden lassen? Heimlich befällt ihn schon Enttäuschung, er läßt die Hand sinken und fühlt bei der Berührung mit seiner Zelttasche einen brennenden Stich. Verwundert zieht er die Schnur auf, und sogleich drängt sich ein grünes Stachelhaupt hervor und läßt versöhnungheischend eine flammendrote, kaum erschlossene Blüte sehen. Der Soldat nimmt den kleinen Kaktus, den jemand heimlich mit an die Front hat gehen heißen, in die Hand, und dem Schauenden steigt leise eine Erkenntnis in die Wangen wie der Widerschein der Blüte... Ist die nicht brennendrot wie das Kleid des Kindes Lilli damals im Mittagswald: Ich bin die Prinzessin Unbekannt?

Still, die Lesung drinnen ist zu Ende, aber der Diener kommt nicht zurück. Jochen läßt den Kaktus vorsichtig wieder in die Tasche gleiten. Eine Tür öffnet sich, und jemand ruft: „Sie sind es, Herr Barth? Ich wußte nicht, daß..." Oh, er habe nur hereinschauen wollen, weil das Fräulein sich im Sommer für seine Gedichte erwärmt habe. „Sie waren recht gut, ja, gerade heute habe ich eins gelesen, ich fördere solche Arbeiten gern, wissen Sie..." Aber es wird wohl so sein, denkt Jochen Barth, daß man Gedichte besser ohne den Dichter lesen kann. Er sagt: „Ich fahre gleich wieder an die Front, mein Urlaub ist zu Ende." Das Fräulein meint, das sei schade, er hätte morgen zum Tee kommen können, aber jetzt sei das Haus voller Leute, da rede es sich schlecht. „Sie rauchen doch sicher... da sind Zigaretten... bitte." — „Danke."

„Schreiben Sie noch, Herr Barth?" — „Ja, ab und zu." — „Das ist gut", sagt das Fräulein auf Lohr, „im Alltag hat das Herz kaum Raum, der reicht nur für die sachlichen Dinge." —

‚Ich habe wohl nach Lohr hinaus müssen, um dieses und manches zu begreifen, auch, daß aus dem Kinde Lilli hat ein unbekanntes Fräulein werden müssen', denkt Jochen Barth.

„Ich danke Ihnen", sagt der Soldat zu Lonika, „beim nächsten Urlaub komme ich gern wieder vorbei." Hat er alle seine Sachen...? Ja. „Leben Sie wohl, Fräulein von Lohr! Nochmals Dank für die Anteilnahme." Hacken zusammen. Und stapft mit Sack und Pack durch Dunkel und Schnee in einer wirbelnden Wolke von Beschämung, Erwartung und Freude zurück.

Auch Lilli ist mit ihrer Arbeit zu Ende gekommen, da draußen vor den Fenstern wird nun nur noch der Schnee im Dunkel leuchten. Sie dreht den grauen herben Leinenbogen in ihre kleine Reisemaschine und schreibt zu Ende: „Suchen Sie mich nicht, und lassen Sie mich bleiben, was ich bin: Ein unbekanntes Fräulein. Glauben Sie: Es ist nicht so wichtig, von wem dieses Wort geschrieben und jene Tat getan wird, sondern daß beides, Wort und Tat, uns besser macht, darauf kommt es an..."

Draußen nähert sich jemand in knarrenden Stiefeln. „...All unser Glück kommt aus dem, was einst gewesen und unvergessen in uns ruht, auch das Ihre, Jochen..." Die Tür öffnet sich, und Jochen Barth tritt herein, groß, blond und ernst.

Lilli sieht ihn so kommen und läßt die Hände sinken. Er tritt neben sie, und über ihr lichtes Haar und ihren gesenkten Kopf hinweg liest er die Botschaft des unbekannten Fräuleins. Das Fräulein sagt nach einer Weile leise und unsicher: „Du bist zurück? Hast du nicht gefunden, was du suchtest?"

„Doch", sagt der Soldat, „das, was gewesen ist, das Glück, dich, Lilli." Er beugt sich über sie und küßt sie auf den Mund.

Wunderliche Schiffe auf See

Seltsame Ausgeburten der Schiffsbaukunst — Gebilde wie Fieberphantasien

In den letzten Jahren sind allerhand Neuigkeiten auf dem Gebiete der Schiffsbaukunst einer weiteren Oeffentlichkeit bekannt geworden. Erinnern wir uns an die eigenartig aussehenden Ozeanriesen, die als Flugzeugträger dienen, Schiffe, deren plattgedrückter Schornstein ganz an die Seite gequetscht ist und dessen Deck nichts anderes ist als ein regelrechter Flugplatz. Denken wir an die Flugsicherungsschiffe auf der deutschen Luftverkehrslinie nach Südamerika, die künstliche Inseln mitten im Ozean waren! Auch die Walkochereien im Südatlantik, die einen ganzen Wal in ihren Leib hineinschleusen können, gehören hierher.

Aber alles das ist noch gar nichts. Wer weiß zum Beispiel, daß es schon völlig kreisrunde Kriegsschiffe gegeben hat? Anno 1875 baute die russische Marine nach Entwürfen des Viceadmirals Popow ein kreisrundes Küstenverteidigungsschiff mit sechs Schrauben Antrieb und ganz geringem Tiefgang, das dem Zaren so gut gefiel, daß er sich auch eine ähnliche Privatyacht, die „Livadia" bauen ließ. Diese beiden Kästen haben es zwar nicht allzu weit gebracht, aber sie stellten eben ein Kuriosum dar und mögen als solches in die Geschichte eingehen.

Einige Jahre früher, nämlich im amerikanischen Bürgerkrieg, hatte es schon einmal eine wahre Revolution im Kriegsschiffsbau gegeben und zwar anläßlich des Baues der ersten Panzerschiffe. Bis dahin hatte man lediglich hölzerne Kriegsschiffe gebaut. Plötzlich kamen die beiden kriegführenden Parteien fast gleichzeitig auf die Idee, gepanzerte Einheiten herzustellen. Es entstand der „Monitor" des Schiffsbauers Ericson, eine Art niedriger Panzerturm auf einem fast nur wenige Zentimeter aus dem Wasser ragenden floßähnlich aussehenden Schiff, das trotzdem sein erstes Seegefecht mit großem Erfolg bestand.

Um die gleiche Zeit baute man auch ein Schriff, das buchstäblich aus drei selbständigen und einzeln manövrierfähigen Schiffskörpern bestand, die man bei ruhigem Wetter aneinanderkoppeln konnte, so daß das Ganze aussah wie jedes andere Schiff auch. Bei Wind und Wetter und bei Aufnahme verschiedener Ladung an auseinandergelegenen Plätzen teilte sich das Schiff jedoch in seine Bestandteile auf. Es hieß „Connector" und fuhr einige Zeit nicht ganz ohne Erfolg auf der Themse, die überhaupt mancherlei absonderliche Schiffsgestalten zu sehen bekommen hat.

Zu den eigenartigen Konstruktionsplänen gehört auch der des deutschen Erfinders Flettner, das sogenannte „Rotor-Schiff", das anstelle der Masten riesenhafte Walzen an Bord führte, mittels deren Konstruktion die Windkraft zum Antrieb ausgenutzt wurde. Es war ein Schiff, das aussah, als sei es nur dazu gebaut worden, einen riesenhaften Fabrikschornstein spazieren zu fahren. Im Prinzip nicht ganz unähnlich war das Windkraft-Boot „Bois-Rose", das sich vergeblich bemühte, mit Hilfe einer gewaltigen Luftschraube an einem Mast vorwärtszukommen. — Damit ist natürlich die Liste der spaßhaften und und komischen Schiffe noch keineswegs erschöpft. Es gibt noch ganz andere Blüten...

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leffler

9. Fortsetzung

III.

Der Staatsanwalt Dr. Peter Arnim schlendert gemächlich die lange Strandpromenade herunter. Kinder buddeln im Sand, Vater und Mütter liegen teils in den Strandkörben, teils schräg gegen die Wälle der kunstvoll ausgeschaufelten Burgen gelehnt und braten in der Sonne.

Junge Menschen, sämtlich mit Strand- und Badeanzügen bekleidet, deren Körper verschwenderisch geölt im hellen Vormittagslicht aufglänzen, jagen lachend hinter einem riesigen Lederball her, schleudern ihn hin- und herüber, springen durch den glühenden Sand, wie wenn das Barometer nicht 29 Grad über Null anzeige.

Der junge Staatsanwalt schüttelt lächelnd den Kopf. Er hat keine andere Sehnsucht, als möglichst bald jene stille Stelle zu erreichen, die er vorgestern erst entdeckte. Der Badeanstaltsbetrieb mit all seinem Lärm geht ihm auf die Nerven, die ohnehin empfindlich und überanstrengt sind. Was er braucht, ist Ruhe. Also läßt er den Ferienlärm der anderen, deren Leben lichter und weniger aufreibend ist als das seine, hinter sich.

Jeder seiner ruhigen, langen Schritte nimmt etwas von den Geräuschen, die seine Schläfen schmerzlich spannten, mit fort, und schließlich ist nur noch das Rauschen der See da, die von früh bis spät versucht, den gelben Sand für sich zu erobern.

Mit klatschenden Brechern fällt sie ihn an, und muß doch zurück, ohne ihn in ihr Element gezogen zu haben. Aber sie gibt es nicht auf.

Der Staatsanwalt steuert auf die kleine Mole zu. Sie ist über der neuerbauten Landungsbrücke vergessen worden. Nur Fischerboote legen hier an. Er sucht einen alte Seemann mit silbernem Ohrring im knorpeligen braunen Ohrläppchen, der ihm, während er im Wasser ist, Anzug, Wäsche und Schuhe aufzubahren pflegt, und sich wütend gewehrt hat, etwas für diese Gefälligkeit anzunehmen.

Vor zwei Tagen hat er ihn und diesen friedlichen Platz entdeckt. Der Alte saß mit herabbaumelnden Beinen auf dem äußersten Ende der Mole und angelte. Sein stillvergnügtes Gesicht, über dem eine abgetragene Schirmmütze in vielerlei Farbschattierungen, die das ursprüngliche Blau nur mer ahnen ließen, prangte, gefiel ihm auf den ersten Blick hin. Es paßte zu der anspruchslosen Umgebung.

Der Staatsanwalt erinnerte sich dunkel, daß man Angler leise ansprechen muß, da sie sonst behaupten, man verjage ihnen die Fische. Deshalb trat er behutsam neben den alten Fischer und fragte mit halber Stimme:

„Na, beißen sie?"

Ein braunrotes verwittertes Gesicht mit lustigen hellblauen Augen, das durch eine stark angeschwollene Wange, hinter der Staatsanwalt Arnim mitleidsvoll ein böses Zahngeschwür vermutete, etwas entstellt war, wandte sich ihm zu.

„Wat sall hier bieten?" Die knarrige Stimme klang freundlich. Das Zahngeschwür wanderte mit jähem Ruck zur anderen Wange herüber und wies sich durch diese Bewegung sowie durch einen dem lächelnden Mund entsandten braunen Strahl, der haargenau über den Rand der Mole hinweg ins Meer spritzte, als Kautabak aus.

„Fische", meinte Peter Arnim verdutzt.

„Die fangen wir anders", lachte der Fischer gemütlich, dem Fremden mit seinem langsamen Hochdeutsch höflich entgegenkommend. „Da kam wir ja unsere Netze zu... Nöö, ick sitt' hier man bloß, weil de Dokter mi dat Angeln zur Beruhigung un Konzentratschon verordnet hat."

Der Staatsanwalt war verblüfft und irgendwie enttäuscht gewesen. Sind die Menschen außerhalb großer Städte auch schon nervös? fragte er sich. Und wie eine Antwort auf diese stumme Frage, gab der alte Fischer aus eigenem Antrieb folgende Erklärung ab:

„Tje, Sie denken nun woll, ick bün krank, weil ick bei'n Dokter war, äwer dat is nich so... Fritze Teterow nämlich, de vedammte Kirl, hett mi ollen Mann dortau bröcht, em anständig upzuplätten. Worüm dat war, is ja weiter nich wichtig, äwer hei wull es nich anners, dat könn'n se mi glöben! Tje un denn hett hei mit anzeigt, wegen Körperverletzung!

Körperverletzung, wat'n dämliches Wort!... Un damit ick em nun dat teure Gebiß nich machen lassen muß, wotau se mi verdunnert haben, hat mi de Dokter unersöcht un hett seggt, ick bün en Koh.. ach, dat is wieder so'n vertracktes Wort!... En Koohleriker bün ick, jewoll... Un nu muß ick jeden Dag twei Stunn'n hier sitten un mi beruhigen."

Der Staatsanwalt warf den unter seinem Arm befindlichen, zusammengerollten Bademantel neben den Alten hin, setzte sich lächelnd darauf und zog sein Zigarettenetui.

„Na, wenn es so ist, kann ich ja wieder mit meiner gewöhnlichen Stimme sprechen und mir einen Glimmstengel anzünden."

„Tjewoll, dat könn'n se", nickte der behaglich. „Hier kömmt kein, der Sei dat verbieten will... un wenn sie in't Woder wull'n, paß ick up sei ehr Tüg!"

(Fortsetzung folgt.

Der Sport vom Tage

Rießersee schlug Klagenfurth

Die deutschen Eishockeymeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen

Das Olympiastadion in Garmisch-Partenkirchen ist jetzt der Schauplatz der noch ausstehenden Spiele zur deutschen Eishockeymeisterschaft, die am Wochenende zunächst mit 2 Treffen der Gruppe B fortgesetzt wurden. Unentschieden trennten sich EV.-Füßen und die NS.-Turngemeinde-Troppau. Nach einem ziemlich ausgeglichenen Spiel endete der Kampf 1:1 (0:0, 1:0, 0:1). Die Füßener, die ihren besten Mann wieder in ihrem Torwart Leinweber hatten, kamen im 2. Drittel durch ihren Verteidiger Kuhm zum ersten Tor, aber kurz vor Schluß gelang Troppau noch der Ausgleich.

In einem Spiel am Sonntag wurde der bisherige Tabellenführer AC-Klagenfurth von SC-Rießersee mit 3:0 (0:0, 1:0, 2:0) geschlagen, sodaß nunmehr Rießersee, Klagenfurth und Rot-Weiß-Berlin punktgleich an der Spitze stehen. Klagenfurth leistete von Beginn an großen Widerstand, aber in der 2. Hälfte wurde dann Rießersee leicht überlegen, so daß die Ostmärker mehr und mehr in die Verteidigung gedrängt wurden. Gaßner im 2. sowie Lang und Dr. Strobl im Schlußdrittel waren die Torschützen.

In den Pausen sah man in den verschiedenen Schauläufen wieder die ungarischen Läufer und Läuferinnen sowie das Wiener Paar Ilse und Erich Pausin.

Schisport

Torlauf in Bad Wiessee

Am Sonnenbichl bei Bad Wiessee fand ein reichsoffener Torlauf statt, an dem sich verschiedene Läufer der deutschen Spitzenklasse beteiligten.

Den besten Lauf auf der nicht ganz leichten Strecke, auf der 37 Tore zu durchmessen waren, lief der Einheimische Gantner mit 1:01,3 und verwies damit die beiden Wehrmachtsangehörigen Gefr. Bierpriegel 1:08,4 und Jäger Koller mit 1:11,4 auf die Plätze.

Schiweltmeisterschaft 1940

In Anbetracht des derzeitigen Kriegszustandes in Europa hat der FIS-Vorstand beschlossen, die Schiweltmeisterschaften 1940 einzustellen. Damit sind die Weltmeisterschaften nicht durch Norwegen, sondern durch den internationalen Verband abgesagt und die Norweger haben das Recht, die Austragung der nächsten Schiweltmeisterschaften für sich zu beanspruchen.

Schweden wünscht Schiweltmeisterschaften

Der Schwedische Schiverband hat ein Gesuch beim Internationalen Schiverband eingereicht, die Schiweltmeisterschaften entweder 1943 oder 1945 veranstalten zu dürfen.

Rodelsport

Rodelmeisterschaften am Jeschken

Auf der 1906 m langen Kunstbahn am Jeschken bei Reichenberg wurden am Sonntag die Kriegsmeisterschaften im Rodeln ausgetragen. Die Titel bei den Männern wurden nach harten Kämpfen von den Einheimischen gewonnen, lediglich bei den Frauen kam Schlesien, das ein starkes Aufgebot nach dem Sudetenland entsandt hatte, durch Friedl Tietze-Brückenberg zu einem Meisterschaftssieg. In den einzelnen Meisterschaften riß der mehrfache Europameister Preißler-Reichenberg durch eine famose zweite Fahrt noch den Sieg vor Grundmann an sich und auf dem Doppelsitzer siegten Grundmann-Maschke mit 3/10 Sekunden Vorsprung gegen die schlesischen Meister Tietze-Weidner und Faist-Kluge.

Ergebnisse:

Einsitzer:

1. Preißler-Reichenberg	4:11,8
2. Grundmann-Reichenberg	4:12,4
3. Maschke-Reichenberg	4:13,0
4. Weidner I Flinsberg	4:18,9

Doppelsitzer:

1. Maschke-Grundmann Reichenberg	2:09,4
2. Tietze-Weidner Brückenberg	2:09,7
3. Faist-Kluge Flinsberg	2:11,4

Frauen:

1. Friedl Tietze-Brückenberg	4:32,6
2. Waltraut Graßl-Hanichen	4:36,4

Fußball

Ostmarkelf wieder überragend

Vor 10 000 Zuschauern spielte sich die Ostmarkelf mit 6:1 (4:1) über den Pokalverteidiger Schlesien in die Vorschlußrunde.

Internationale Begegnungen 1940

Auf ungarische Anregung hin wurde in Budapest eine internationale Fußballtagung abgehalten. Italien war vertreten durch Dr. Mauro, die Schweiz durch Präsident Eicher, Deutschland durch Oberregierungsrat Linnemann, Rumänien durch Dr. Juga, Jugoslawien durch Herrn Popowitsch und das Protektorat Böhmen-Mähren durch Professor Pelikan.

Hinsichtlich des Europa-Pokals wurde beschlossen, daß die interessierten Länder — Deutschland, Ungarn, Italien, Böhmen-Mähren und die Schweiz — sich bis zum 15. Februar für oder gegen die Durchführung des Pokals, um den die Nationalmannschaften kämpfen werden, entscheiden müssen. Ungarn schlug vor, daß Rumänien und Jugoslawien, die bisher an den Pokalspielen der Ländermannschaften nicht teilnahmen, in den Kreis mit einbezogen werden.

Auch für den Mitropa-Pokal der Vereinsmannschaften soll durch Umfrage festgestellt werden, was die Länder über die Durchführung denken und wie sie für praktisch halten.

Falls der Europa-Pokal nicht ausgetragen wird, traten Ungarn, Jugoslawien und Rumänien für die Schaffung eines Südosteuropa-Pokals ein. Der Südosteuropa-Pokal würde an die Tradition des im Jahre 1929 geschaffenen Balkan-Pokals anschließen. Die drei genannten Länder wollen den neuen Wettbewerb aber nicht nur mit ihren offiziellen Nationalmannschaften eröffnen, sondern auch mit ihren B-Mannschaften.

Deutschland hat, nach den bisherigen feststehenden unvollständigen Angaben, im Jahre 1940 zwei Fußballänderspiele auszutragen, und zwar im März gegen Ungarn in Berlin und am 5. Mai gegen Italien in Mailand.

Weltmeister Berauer siegte

Der dritte Tag der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen brachte vor zahlreichen Zuschauern die hartumkämpfte Entscheidung in der Nordischen Kombination der Bayerischen Schimeisterschaft. Erster und Bayerischer Schimeister 1940 wurde Weltmeister Gustl Berauer (SS. Riesengebirge) vor Wimmer (Ordensburg Sothofen) und Gefreiter Simon.

Gregor Höll gewinnt den Ehrenpreis des Führers

Helmut Lantschner Kombinationssieger

Der Kampf um den Ehrenpreis des Führers sowie um die Meisterschaften der Ostmark in der Norwegischen Kombination und im Spezialspringen auf der Meisterschaftsschanze in der Hubert-Klausner-Kampfbahn zu Villach wured am Sonntga entschieden. Der Favorit für die Norwegische Kombination, Helmut Lantschner-Innsbruck sicherte sich mit der Gesamtnote 671,01 überlegen den Sieg vor dem Salzburger Hans Koch, womit ihm zugleich die Ostmark-Bereichsmeisterschaft zufiel. Die größte Weite im Kombinationsspringen erreichte Rudi Rieger-Westfront mit 50,5 Metern.

Gregor Höll erreichte im ersten Durchgang 66,6 m, wobei er für seine vorbildliche Haltung die Höchstnote erhielt. Helmut Lantschner und Rieger hatten zu viel Vorlage, so daß sie beim Aufsetzen bei der 63-m-Marke stürzten.

Im zweiten Sprung stand Höll mit 67,5 m. Ihm am nächsten kam Lukes (Protektorat) mit 67 m.

Mit der Note 225,7 wurde Höll Sprunglaufsieger und gleichzeitig Ostmarkmeister. An 5. Stelle schrieb sich Edo Bloe (Jugoslawien) als bester Ausländer ein.

Den Ehrenpreis des Führers, der in der ungewöhnlichen Kombination Spezialsprunglauf-Spezialanglauf vergeben wurde, erhielt Höll-Mallnitz mit der Note 403,15 (117,45 im Langlauf und 225,7 im Sprunglauf). Eine weitere Einreihung wurde nicht vorgenommen.

Mit der Siegerehrung auf dem Adolf-Hitler-Platz wurden die Internationalen Wintersportkämpfe 1940 abgeschlossen.

Lodsch sah schönen Eissport

Die Breslauer auch am zweiten Tage geschlagen

Am Sonnabendabend spielte der Lodscher Meister Union-Touring gegen den Schlesienmeister BEV 3:1. Die Lodscher hatten mehr vom Spiel, denn Schnelligkeit und Wendigkeit neben besserer Stocktechnik gaben ihnen Vorteile. Besonders die Augenblicke vor dem Gegnertor zeigten die größere Sicherheit und Technik der Lodscher. Gegen 400 Zuschauer wohnten dem fairen Spiel bei, das von den Schiedsrichtern Dreger und Sauer-Lodsch geleitet wurde. In den Pausen liefen die besten Lodscher Eiskunstläufer sowie der Schlesische Juniorenmeister Hans Günther-Breslau.

Der Sonntagvormittag brachte das Spiel BEV gegen Lodscher Auswahlmannschaft, das wieder die Gastgeber als Sieger sah. 2:1 war das Endergebnis, 2:0, 0:1, 0:0 — die Drittel. 600 Zuschauer umsäumten den Eisplatz. Der Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Lodsch, Oberbaurat Hallbauer, eröffnete die Veranstaltung mit einer Ansprache, in der er betonte, daß in der deutschen Stadt Lodsch auch der Sport die rechte Förderung erhalten wird. Mit einem Sieg Heil dankten die Zuschauer und Sportler dem Führer.

Das Ei.hockeyspiel brachte den zweiten Erfolg für Lodsch. Im ersten Drittel stürmten die Lodscher mächtig los. Das Zuspiel war hervorragend. Besonders der erste Angriff: Jesse, Neumann, Jakobi II, kam zu guten Torgelegenheiten, die sauber ausgearbeitet wurden. Bald hieß es auch 2:0 für Lodsch (Jakobi II und Jesse). Der erwartete weitere Torreigen der Lodscher blieb aber aus. Hart kämpften die Breslauer im Angriff und besonders in der Verteidigung. Jedermann wurde gut bewacht, und Linke im Tor, der beste Breslauer hielt einfach alles. Im zweiten Drittel drängten die Gäste auf, und Latzel schoß für Breslau das einzige Tor. Das Spiel wurde härter und schneller, denn Lodsch wollte den keinen Vorsprung halten und Breslau unbedingt ausgleichen. Sturm auf Sturm rollte auf das Breslauer Tor, unterbrochen von Einzelaktionen der Gäste, bei denen das Zusammenspiel nicht mehr klappte. Die besten Chancen wurden vergeben und torlos endete das letzte Drittel. Schiedsrichter: Dreger und Schmidtke-Lodsch.

Die Kunstläufer boten wieder eine schöne Leistung, besonders Hans Gnüther-Breslau entzückte durch schwungvolle Sprünge und Pirouetten. Auch die Lodscher: Frl. Kasprzak, Frl. Sitke, Frl. Seetzen, G. Stenzel und das Paar Banca und Alex Stenzel liefen recht gut. Ein allgemeiner Walzer, getanzt von 4 Paaren, beschloß diesen hoffnungsvollen Auftakt des Sportlebens im deutschen Lodsch. h. j.

Amtliche Bekanntmachungen

Im Einvernehmen mit dem Herrn Regierungspräsidenten und dem Reichspropaganda-Amt weisen wir darauf hin, daß amtliche Bekanntmachungen von Behörden-Dienststellen, Körperschaften des öffentlichen Rechts usw. zur Aufnahme in den Werktags-Ausgaben bis 16 Uhr und in den Sonntags- und Festtags-Ausgaben bis 11 Uhr am Tage vorher bei unserer Anzeigen-Annahme vorliegen müssen. Bei später eingehenden Bekanntmachungen kann eine Gewähr zur Veröffentlichung in der nächstfolgenden Morgen-Ausgabe nicht mehr übernommen werden.

Verlag der „Lodscher Zeitung"

Bekanntmachung

Ich fordere alle Hausbesitzer der Innenstadt zwischen General-Litzmann-Straße (Novemberstr.) und Rudolf-Heß-Straße (Hauptstr.), vor deren Grundstücken Hydranten liegen, auf, die Abdeckungen der Hydranten laufend von Schnee, Eis und jeder anderen Verschmutzung freizuhalten. Die Lage der Abdeckungen ist an den Gebäuden durch weiße rotumrandete Schilder (200/250 mm) mit der Bezeichnung Nr. (Hydrant) und der genauen Angabe der Entfernung vom Schild in Metern gekennzeichnet. Nichtbeachtung dieser Aufforderung wird streng bestraft.

Lodsch, den 27. 1. 1940.

Der Oberbürgermeister.